

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Subscriptions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte oder deren Raum, die ersten 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 116.

Elbing, Dienstag

22. Mai 1894.

46. Jahrg.

Die Ablehnung der Kanalvorlage.

Das Abgeordnetenhaus hat die Kanalvorlage mit 186 gegen 116 Stimmen abgelehnt. Herr Miquel ist gegenwärtig der gehätselteste Liebling der Rechten; die konservative Partei wie ihre Presse haben oft genug versichert, daß sie zu ihm felsenfestes Vertrauen haben. Und Herr Miquel ist wiederholt für die Vorlage eingetreten. Verlorene Liebesmüh! Die Agrarier blickten auf den Finanzminister mit dem Lächeln des Auguren: „Schöne Maske, ich kenne Dich!“ Sie glaubten, daß Herr Miquel als Minister pflichtschuldigst empfehle, was er als Politiker verworfen zu sehen wünscht, daß er nach der maßgebenden Stelle hin sich beeifere, wie der Jurist sagt, diligentiam zu prästieren, daß er aber gar nicht unglücklich sein würde, wenn seine Beredsamkeit vergeblich bleibt. Und die Rechte, die sonst gewohnt war, den Wünschen der Regierung willig Rechnung zu tragen, brachte den Gesetzentwurf zu Fall.

Herr Miquel hat für gut befunden, seine Ausführungen mit besonderer Lebhaftigkeit an die freisinnige Volkspartei zu richten, als ob sie den Ausschlag hätte zu geben gehabt. Die freisinnige Volkspartei hat sachliche Gründe gegen den Kanalplan; die Entscheidung aber lag nicht bei ihr, sondern bei der Rechten, die gegen den Plan den Ausschlag gab; sie hat sich sichtlich von ähnlichen Beweggründen leiten lassen wie bei der Ablehnung der Haushaltsforderung für die Umgestaltung der Berliner Museumsinsel. Sie wollte ihre Macht beweisen, sie wollte offenkundig die Heeresfolge verweigern, wenn man ihr selbst nicht zu Willen ist; sie war bestrebt, zu zeigen, daß sie nur Dienste leistet, wenn man ihr dient. Beugten die leitenden Männer ihr Haupt, thäten sie, was die Agrarier wünschten, jede Forderung der Regierung würde bewilligt.

Der Kaiser persönlich hat vor wenigen Monaten sein lebhaftes Interesse an dem Ausbau der Kanäle an den Tag gelegt und die Führer der Mehrheitspartei für diesen Gedanken zu gewinnen gesucht. Allein Graf Kanitz versicherte gelegentlich, bei der Beratung der Kanalvorlagen werden die Rechte für die Annahme des Handelsvertrages mit Rußland Vergeltung üben. Diese Ankündigung

ist jetzt zur Thatsache geworden, obwohl Graf Mirbach, dessen Verfügungen an die majurische Seeplatte grenzen, sich für die Entwicklung des Kanalwesens im allgemeinen und für das majurische Kanalsystem im besonderen erwärmt. Die Agrarier hatten überwiegend das Bedürfnis, den Beweis zu führen, daß sie, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden, auch dem Markgrafen von Brandenburg nicht durch Dick und Dünn folgen. In diesem Augenblicke aber konnten sie auch dem Verlangen nicht widerstehen, ihr Mütchen an den weislichen Industriellen zu fühlen. Die Industriellen haben den Handelsvertrag befürwortet, folglich müssen sie durch die Ablehnung der Kanalvorlage gestraft werden.

Diese Vorgänge werfen ein grelles Licht auf die Zerfahrenheit unserer politischen Verhältnisse. Die Regierung hat den Zusammenhang mit der Volksvertretung verloren, oder — die Rechte glaubt nicht an den Ernst, die Einigkeit und die Entschlossenheit des Staatsministeriums, sie lebt in der Vorstellung von einem schroffen Gegensatz zwischen Wort und Wunsch gerade der Minister, zu denen sie sich hingezogen fühlt. Darin liegt die politische Bedeutung dieser in erster Reihe wirtschaftlichen Streitfrage. Es bleibt abzuwarten, ob die Fronde der Staatsleitung den agrarischen Kurs aufnöthigen kann oder ob die Regierung die Kraft und Lust findet, den ihr erklärten Kampf mit „Sr. Majestät allgetreuester Opposition“ von der junkerlichen Observanz aufzunehmen.

Politische Tageschau.

Elbing, 21. Mai.

Abgeordnetenhaus. Auf der Tagesordnung steht zunächst der Gesetzentwurf betr. die Fiskerei der Ufergegendtümer in den Privatflüssen der Provinz Westfalen. Abg. Frh. v. Freemann (Str.) meint zwar, die Vorlage sei bedenklich, da sie zu sehr in Privatrechte eingreife, er und seine Freunde wollen aber, um ihr Zustandekommen in dieser Session zu ermöglichen, dafür stimmen. Auf weitere Bedenken, die von Centrumsrednern geäußert werden, erwidert Minister Seyden. Die Vorlage sei so sorgfältig vorbereitet, daß eine Commissionsberatung überflüssig ist. Die Fiskerei-Bereine und Provinziallandtage seien befragt und haben ihre Einwilligung erklärt. Die Vorlage wird dann nach weiterer kurzer Beratung in allen einzelnen Theilen genehmigt, womit die erste

und zweite Beratung beendet ist. Hierauf wird die Vorlage über die Rechte des Vermieters an den in den Mieträumen eingebrachten Sachen debattelos genehmigt. Nächste Sitzung Montag, 2. Session, Landwirtschaftskammern.

Der Bärm in der agrarischen Presse ist in letzter Zeit fast vollständig verstummt und nur die „Kreuztg.“ hält die Tradition, dem „neuen Kurs“ Tag für Tag eine neue Niederlage anzuhängen. Die erste Niederlage haben wir in der Samoa-Frage erlitten. Weshalb? Als die Neuseeländer Staatsmänner wieder einmal, wie seit 40 Jahren, den dringenden Wunsch ausprägten, daß ihnen Samoa überantwortet werde, hat man deutscherseits erklärt, daß es gar keine Rede sein. Wenn die Schutzmächte, d. h. außer Deutschland, Nordamerika und England, der Aufgabe, die sie in der Samoa-Vorlage übernommen, müde seien, so werde Deutschland allein keine Interessen haben. Es liegt kein Anlaß vor, anzunehmen, daß die Reichsregierung gegen das Ausschneiden Englands und Nordamerikas aus dem Protektorat über Samoa Bedenken haben würde, aber sie hat nicht die Initiative in dieser Richtung ergriffen, und wenn man sich in Washington und London eines besseren befindet, so braucht Deutschland sich deshalb nicht zu beunruhigen. Die Enttäuschung verbleibt den Colonial-Fanatikern der deutschen Colonialgesellschaft, die in der Samoa-Frage wieder einmal den Vorwand gefunden haben, hochtönende Resolutionen vom Stapel zu lassen und im Namen der Würde Deutschlands die Annexion der Inseln zu verlangen. Neulich verhält es sich mit dem Vorwurf der Kreuztg., der neue Kurs stürze uns aus einem Zollkrieg in den andern, d. h. nach dem Zollkrieg mit Rußland folgt jetzt derjenige mit Spanien. Nun, ob es zum Zollkrieg mit Spanien kommt, wird lediglich von Spanien abhängen. Der letzte deutsch-spanische Handelsvertrag ist am 1. Februar 1892 außer Kraft getreten. Seitdem gehalten wir uns mit provisorischen Abmachungen auf Grundlage der gegenseitigen Meistbegünstigung. Allerdings ist am 8. August 1893 ein neuer Vertrag zum Abschluß gelangt, der „möglichst bald“ ratificirt und in Kraft gesetzt werden sollte. Der Reichstag hat den Vertrag im Dezember vorigen Jahres gutgeheißen; die spanische Regierung ist aber mit dem Widerstande ihrer Konservativen und Schutzpöller u. noch nicht fertig geworden. Bei dieser Sachlage hat die Reichsregierung sich gewelgert, die provisorischen Meistbegünstigungen über den 15. Mai hinaus zuzugestehen, was sie ohne nicht ohne Mitwirkung des Reichstags hätte thun können, und so sind selbstverständlich an die Stelle der Vertragstarife die beiderseitigen autonomen Tarife getreten. Wenn die „Kreuztg.“ meint, die Reichs-

regierung hätte eine Unterbrechung der handelspolitischen Beziehungen mit Spanien durch ein schnelles, impromptu Aussteigen vermeiden können, so ist es zu bedauern, daß ihre guten Freunde nicht in der Lage sind, die Probe auf das Exempel zu machen. Wahrscheinlich würden die spanischen Konservativen und Schutzpöller, deren Interesse durch die Zollermäßigungen gefährdet sind, sofort zu Kreuze kriechen, wenn ein Reichskanzler nach dem Herzen derer von Hammerstein an dem Ruder wäre und erklärte, die Handelsverträge seien überhaupt vom Uebel und autonome Tarife das einzig Richtige. Dieser innere Widerspruch in dem Programm und der Praxis ist das Charakteristische der neuesten Phase der Agrarier. Haben sie vorher gedroht, so verlegen sie sich jetzt auf das Schmeicheln. Natürlich schmeicheln sie nicht dem Reichskanzler. Dagegen lassen sie keine Gelegenheit unbenutzt, um dem Kaiser zu insinuieren, daß Graf Caprivi nicht der richtige Mann am rechten Platze sei; daß sie sofort Samoa annekten, Spanien zur Annahme des Handelsvertrags zwingen würden, wenn sie nur erst am Ruder wären. Sie hätten dann auch den Dortmund-Rhein-Kanal und noch ein Duzend andere bewilligt u. s. w. Daß es auf diesem Wege gelingen werde, die Stellung des Grafen Caprivi zu erschüttern, ist freilich nicht wahrscheinlich; aber der Versuch kostet ja nichts — als die Verleugung der angeblichen Ueberzeugungen, auf Grund derer man bisher gegen den Reichskanzler den Krieg bis auf's Messer geführt hat.

In Bezug auf die Ueberschuldung der Landwirtschaft wird in der „Köln. Ztg.“ als einer der Hauptmängel das gegenwärtige Verfahren der amtlichen Schätzung des Werths der Güter bezeichnet. Ein Hauptgrund der Ueberschuldung bestehe darin, daß die Besitzer von Gütern einen recht hohen Verkaufswert der Güter festzuhalten suchen, um ihre Kreditfähigkeit und zugleich die Belastungsfähigkeit des Gutes zu steigern. Gerade bei der Vererbung sei das aber verhängnisvoll, da bei der Theilung nach dem Verkaufswert die Güter durch zu hohe Abfindungen für die Miterben erheblich überlastet werden. Eine Abhilfe sei nur dann möglich, wenn die amtliche Toze nach dem Ertragswert statt dem Verkaufswert der Güter aufgestellt wird.

Ueber die Landwirtschaftskammern ist nun doch ein Kompromiß zu Stande gekommen, und zwar, nachdem die Verständigungsversuche zwischen den Konservativen und dem Centrum gescheitert waren, zwischen den Konservativen, den Freikonservativen und einer größeren Anzahl von Nationalliberalen. Diese haben sich auf Grund

Erste Thätigkeit lohnt zuletzt immer mit dem Leben aus. F. Paul.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

4. Spezialbericht.

Hd. Antwerpen, 19. Mai 1894.

Nachdruck verboten.

In der letzten Zeit haben verschiedene Personen fleißige Berechnungen darüber angestellt, welche Summe man im Ganzen bezahlen müßte, wenn man Alles, was der Ausstellungspark enthält, sehen wollte, wobei dem Betrage bis zu 30 und noch mehr Franken von jenen Beuten herausgerechnet werden. In wie weit ein solches Resultat den Thatsachen entspricht, wollen wir hier nicht weiter untersuchen. Jedenfalls können wir jenen das Größte erregenden Zahlen gegenüber einfach darauf hinweisen, daß ein Besuch der Ausstellung nur einen Franken und des weiteren ein Besuch von Alt-Antwerpen nur 10 Centimes kostet und daß man für diesen Franken und 10 Centimes = 88 Pfennige das meiste wirklich Sehenswerthe, was die Ausstellung bietet, in Augenschein nehmen kann. Man kann hierfür den ganzen kolossalen Park von einem Ende bis zum andern durchwandern, man kann sich hierfür in den Ausstellungshallen und der Maschinenhalle sowie in dem Kongodorf, dem Aquarium und dem idyllisch schönen Alt-Antwerpen, so lange man Lust hat, aufhalten, man wird hierfür auch den leibbaren Luftballon und das Luftschloß in aller Bequemlichkeit, wenn auch aus einer gewissen Entfernung, anstauen können, und man hat hierfür endlich noch Gelegenheit, auf der sogenannten orientalischen Seite der Ausstellung sich das Trommel-fell von der steinernehenden Muffel der Orientalen zerkleinern zu lassen und die verschiedenen schwarzen, dunklen und hellbraunen Individuen männlichen und weiblichen Geschlechtes im Zustande des Ausruhens vom Tanzen oder Musizieren sich anzusehen. Will man an den Leistungen der Pawnee Wills oder an denjenigen des Ciplians Boyton in dem Wasser-Circus sich ergötzen, will man in dem leibbaren Luftballon oder dem Luftschloß auf einige Zeit dieser Erde entschweben, will man in der Straße von Cairo auf Eseln oder Kameelen reiten oder in einem der verschiedenen norietalischen Viertel sich mit dem Beobachten des Bauchtanzes die Zeit vertreiben, so muß man eben hierfür bezahlen. Denn die dort gebotenen Unterhal-

tungen gehen von Privat-Unternehmern aus, die meistens ganz enorme Kosten aufzubringen haben, und wenn dieselben daher ein Eintrittsgeld von den besonders neugierigen Ausstellungsbesuchern erheben, so ist das eine ganz natürliche und selbstverständliche Sache. Dabei ist der Eintrittspreis überall ein sehr niedriger. Er beträgt in dem algerisch-tunesischen Viertel und in der Straße von Cairo nur 25 Centimes, zu denen noch 50 Centimes hinzuzufügen sind, welche dort sowie in dem syrischen Viertel für den Besuch des Theaters erhoben werden. In allen diesen Theatern wird ausschließlich der Bauchtanz aufgeführt, über den ich endlich auch aus eigener Anschauung berichten kann. Wenn mein Urtheil über denselben etwas anders ausfällt als dasjenige einiger hiesigen Blätter, die in ihrer wild-schwärmerischen Begeisterung für die Ausstellung auch das Unbedeutendste an ihr bis in den Himmel erheben und daher auch von den überaus anmuthigen und graziosen Bewegungen jener Tänzerinnen zu phantastischen Vermuthungen, so möge man dies einfach meiner etwas kühleren Denkungsart gegenüber verzeihen, einigermassen überflüssigen Anhängseln der Ausstellung zu Gute halten. Der Bauchtanz, den ich in den verschiedenen Vierteln gesehen habe, ist im Grunde genommen überall dasselbe. Die thatsächlich höchst decent gekleideten Tänzerinnen bewegen nach dem Takte einer entsehrlich monotonen Melodie die Hüfte und führen dabei gleichzeitig mit dem Oberkörper und speziell mit dem Unterleibe allerlei seltsame Drehungen und Windungen aus. Diese Bewegungen mögen ziemlich schwer zu erkennen sein, aber schön sind sie jedenfalls nicht, sie wirken vielmehr auf die Dauer und besonders, wenn sie von einem häßlichen Frauenzimmer gemacht werden, geradezu abstoßend. Wer sich für fremde Sitten besonders interessiert, der möge sich diesen Zauber immerhin einmal ansehen, wenn dieses Interesse dagegen fehlt, der thut jedenfalls besser daran, wenn er sein Geld und seine Zeit auf andere Dinge als auf die Beschäftigung brauner Bauchtänzerinnen verwendet.

Es giebt ja auf der Ausstellung so unendlich viel des Interessanten und wirklich Sehenswerthen, daß derjenige, welcher nur eine kurze Zeit in Antwerpen zu verweilen gedenkt, sich bei dem Nebenwärtigen gar nicht aufhalten darf, wenn er nicht um den Anblick vieler wirklich bedeutender Sachen kommen will. Viel mehr als von dem Parte, in dem sich unter anderem auch das neue Gemälde-Museum, eines der größten und werthvollsten Europas, befindet, gilt dies von der eigentlichen Ausstellung. Schreiten dort auch die Ausstellungsarbeiter mit verzweifelter Bangsamkeit voran, so mehren sich doch von Tag zu Tag die voll-

ständig eingerichteten Pavillons, Ausstellungsschränke u. und wenn auch ein Ueberblick über das Ganze noch immer nicht möglich ist, so tauchen doch immer mehr industrielle und vor allem kunstgewerbliche Leistungen dort auf, die den Besucher häufig genug mit wahren Entzücken erfüllen. Vor allem sind es die Damen, die ihrem bewundernden Staunen oft in lauten Ausrufen Luft machen und hierdurch die Aufmerksamkeit der übrigen Besucher auf irgend einen Gegenstand lenken. Auf diese Weise entdeckte auch ich unter anderem in der belgischen Abtheilung eine kleine Ausstellung von Brillanten, die so wunderbar schöne Sachen enthielten, wie ich etwas Aehnliches noch nie zuvor gesehen hatte. Da war ein Schmuck, der aus drei silbernen, etwa 25 Centimeter langen Zweigen bestand, deren Blätter über und über mit Brillanten bedeckt waren. Sowie nur Jemand in der Nähe mit dem Fuße auftrat, begannen die Zweige leise zu erzittern, und dann blühten die Brillanten jedesmal in einem hundertfältigen Feuer, was einen ganz unbeschreiblichen Effekt hervorbrachte. Nicht weniger großartig ist ein dort ausgestelltes Halsband, welches ganz aus Brillanten von bedeutender Größe angefertigt ist, zwischen denen sich hier und da große Smaragde eingereicht finden. Diese Zusammenstellung des tiefen Smaragdgrün mit dem hellen Feuer der Brillanten bringt eine außerordentlich schöne und vornehme Gesamtwirkung hervor, welche die Begeisterung der das Collier betrachtenden Damen sehr erklärlich macht. Die Diamant- und Brillant-Industrie wird überhaupt aller Voraussicht nach in der belgischen Abtheilung ungemein glänzend vertreten sein, da die ersten Ungarnschleifereien und Juweliere Belgiens sich an der Ausstellung betheiligen.

Auch in der deutschen Abtheilung finden sich verschiedene ganz herrliche kunstgewerbliche Gegenstände, wie z. B. Eisenbeinschnitzereien, Glas- und Porzellanmalereien u. s. w. und wie in den Ausstellungshallen diese Abtheilung eine der lebendigen und beachtenswerthesten sein wird, so ist dies auch jetzt bereits mit der deutschen Abtheilung in der Maschinenhalle der Fall. Zwar hat auch hier die deutsche Industrie bei weitem nicht einen so kolossalen Platz wie die belgische mit Beschlag belegt, aber die Gesamtheit des von ihr Ausgestellten nimmt doch immerhin einen sehr respektablen Raum ein, und was die Qualität und die Bedeutung dieser Ausgestellten anbelangt, so wollen wir nur darauf hinweisen, daß die deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle regelmäßig die am stärksten besuchte ist. Es findet sich dort in der That eine so große Zahl neuer und hochinteressanter Maschinen und anderer Gegenstände, wie wir dieselben — so weit wir dies bis da-

hin zu überblicken vermochten — in dieser Menge und Vollkommenheit in keiner der andern Abtheilungen entdeckten. Da hat z. B. auf's Gerademohlen einen der deutschen Aussteller herauszugreifen, die Maschinenfabrik Heidelberg Molitor und Co. in Heidelberg eine patentirte Accidenz- und Conterdruckpresse ausgeföhrt, welcher sie den Namen „Blitz“ beigelegt hat. Um einen ganzen Pfosten Couverts zu drucken, genügt es, daß man dieselben oben in ein Gefäß einlegt, worauf jedes Couvert automatisch in die Presse eingeföhrt, bedruckt und selbstthätig ausgeföhrt wird. Mit einer solchen Maschine lassen sich in der Stunde mit aller Bequemlichkeit 3—4000 Couverts bedrucken und dabei kann ein Mann zu gleicher Zeit mehrere Maschinen bedienen. Wie aus dem ausliegenden Prospekte ersichtlich ist, wird diese Maschine schon von 800 Mk. an geliefert, und dieser billige Preis, sowie ihre geradezu erstaunliche Leistungsfähigkeit haben denn auch bereits verschiedene hiesige Drucker veranlaßt, sich dieselbe zu bestellen.

Neben der Presse „Blitz“ hat die nämliche Firma noch verschiedene andere interessante Maschinen ausgeföhrt, vor allem Gas- und Petroleummotore, die wegen ihrer sauberen Ausführung und ihres ruhigen, geräuschlosen Ganges viel bewundert werden. Der dort in Funktion befindliche patentirte Heidelberger Petroleum-Motor verbraucht pro Stunde und Pferdekraft 5/10 Liter Petroleum, verursacht also in Deutschland an rohem Materialverbrauch pro Stunde 9 Bq. Unkosten, während er hier in Belgien, wo der Liter Petroleum 10 Centimes kostet, pro Stunde nur 4 Bq. in Bezug auf jene Unkosten erfordern würde. Eine Maschine, die so außerordentlich billig arbeitet, wird in Belgien, wo jeder Geschäftsmann die möglichste Sparlichkeit im Geschäftsbetriebe als seine erste Pflicht betrachtet, gewiß noch viele Liebhaber finden, wie man denn überhaupt jetzt schon, ohne Optimist zu sein, sich der Ueberzeugung hingeben kann, daß die Ausstellung für die deutsche Industrie oder doch wenigstens für viele deutsche Industrielle von den günstigsten Folgen begleitet sein wird. Wahrhaft imponant hinsichtlich ihrer Entwicklung und Bedeutung präsentirt sich hier bei dem friedlichen Wettstreite aller Völker die deutsche Industrie, und wenn es auch in der deutschen Abtheilung in den Ausstellungshallen hier und da Etliches zu tabeln giebt, worauf wir später noch zurückkommen werden, so ist doch der Gesamteindruck des von den Deutschen Ausgestellten ein solcher, der jeden Fremden mit Bewunderung und jeden die Ausstellung besuchenden Deutschen mit gerechtem Stolz erfüllen muß.

eines Vermittlungsvorschlags des Abg. Fejrn. von Jedlich auf einen gemeinsamen Antrag geneigt, welcher die Errichtung von Landwirtschaftskammern von königlicher Verordnung nach Anhörung der Provinziallandtage abhängig macht und als Wahlkörper zunächst die Kreisräte bestimmt. Die späteren Wahlbestimmungen sollen statutarisch durch die Kammer festgelegt werden. Der Antrag ist bereits formuliert und hat die Unterschriften aller Konserverativen, aller Freikonservativen und von 20 Nationalliberalen erhalten. Die Nationalliberalen haben damit also den Grundsatz der fakultativen Errichtung der Landwirtschaftskammern aufgegeben. Noch am Sonnabend Morgen erklärte die „Nationalliberale Korrespondenz“ alle Meldungen, welche einen solchen Verzicht enthielten, für baren Unfönn. Wenige Stunden darauf aber ist das eigene Parteiorgan der Nationalliberalen durch die Thatsache widerlegt worden. Die „Nationalzeitung“ giebt diesen Unfönn der Nationalliberalen mit dem Ausdruck des Bedauerns wieder und erklärt, sie könne hierin keine Gewähr gegen die Errichtung von Landwirtschaftskammern auch in Provinzen, wo man sie nicht will, sondern das freie landwirtschaftliche Vereinswesen vorzieht, erblicken: gerade von denjenigen Politikern, welche die Landwirtschaftskammern behufs allerlei gefährlicher Experimente im ganzen Staate errichten sehen wollen, sei dieses Kompromiß getrieben worden; man werde die Provinzialräthe daher gerade so „breit schlagen“, wie es jetzt mit einem Theil der Opposition im Abgeordnetenhaus geschehen soll, oder sich unter Berufung auf leicht herbeizuführende agrarische Kundgebungen einfach an den ablehnenden Beschluß eines Provinzialraths nicht kehren. Die „Nationalzeitg.“ bezeichnet eine solche Kompromißpolitik als durchaus verfehlt und meint, wer sich darauf einlasse, habe kein Recht sich über Vöfse-Stöckerische Kirchengesetze zu beklagen; denn in der Politik werde jedermann so behandelt, wie er sich behandelnde lasse.

Die Entmündigung des Königs Otto von Bayern soll nach der „Post“ 3tg. neuerdings in der bayerischen Reichsrathskammer erörtert worden sein, und zwar soll die Kammer nach zwei geheimen Sitzungen einstimmig ihre Zustimmung gesichert haben; die Abgeordnetenkammer glaube man durch die Einwirkung des vom Prinzen Ludwig, dem muthmaßlichen Thronfolger, geleiteten Grafen Prehsing willkürlich zu machen.

Zur Lage in Serbien wird uns aus Belgrad, 20. Mai, telegraphirt: Nachdem der verhaftete Cebina wichtige Enthüllungen gemacht und die Regierung davon Kenntniß erhielt, daß die Radikalen vorgestern im ganzen Lande geheime Versammlungen abgehalten haben, was auf einen bevorstehenden Coup schließen läßt, fand gestern in später Abendstunde ein Minister-rath unter dem Vorsitz des Königs statt. Derselbe soll angehtlich beschloffen haben, vorläufig nur das Versammlungsrecht und die Pressfreiheit aufzuheben, mit der gänzlichen Sistirung der Verfassung jedoch noch zu warten. Der Kriegsminister sandte an alle Truppenkommandanten geheime Anweisungen. Mehrere in die Kasernen verzehte höhere Offiziere sind zur Disposition gestellt worden. In die Belgrader Festung sind bereits mehrere Verhaftete aus der Provinz eingeliefert worden.

Deutsches Reich.

Hannover, 20. Mai. Der Reichskommissar Dr. Carl Peters theilte bei seiner gestrigen Ankunft hier selbst dem ihn begleitenden Vorstand des hiesigen Nationalliberalen Vereins mit, er glaube nicht, daß er vorläufig wieder nach Afrika zurückkehren werde. Wie er sehe, gebe es dort zur Zeit kein Commando für ihn, auf welchem er hoffen könne, den Interessen Seiner Majestät und der colonialen Sache wirksam zu dienen.

München, 19. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die niederbairischen Petitionen, im Flachlande den zwangsweisen Schulbesuch bis zum 7. Schuljahre aufzuheben, abgelehnt, weil die Herbeiführung eines Unterschieds in der Dauer der Schulpflicht in Stadt und Land unerwünscht sei. Im Laufe der lebhaften Debatte hob der Kultusminister Dr. v. Müller hervor, die Zerschneidung der Schulordnung für einzelne Berufsarten würde die Ausbildung eines die Schule schädigenden Kastengeistes herbeiführen.

Würzburg, 19. Mai. Der Termin im Prozeß wegen Verleumdung des Reichslanzlers Grafen Caprivi gegen den unterfränkischen Bauernführer Fejrn v. Thüngen-Rohrbach ist auf den 31. Mai beim Landgericht Berlin I festgesetzt. Auch der Redacteur der bairischen Landeszeitung, Memminger, ist als Angeklagter geladen worden.

Hannover, 19. Mai. Der Prozeß der Stadt Hannover gegen den Oberpräsidenten v. Bennigsen, betr. den Zuschuß der Stadt zu den Polizeikosten, ist vom Obergerichtsdirektor dahin entschieden worden, daß die von der Stadt zu zahlende Summe auf 216,468 Mk. festgesetzt wurde, gegen 244,089 Mk., die der Oberpräsident verlangte. Der Stadt sind 2/3 der Kosten des Verfahrens auferlegt, dem Oberpräsidenten 1/3. Bis zum Erlaß des neuen Polizeikostengesetzes zahlte die Stadt nur 18,000 Mk.

Karlsruhe, 19. Mai. Minister Buchenberger erklärte in der ersten Kammer bezüglich der Petition der Bierbrauer um Einführung einer Malz-Stoffsteuer, daß die Regierung unter stärkerer Heranziehung der großen Brauereien ein Gesetz für den nächsten Landtag ausarbeiten im Sinne der Petenten. Der Gehaltstarif erscheint nach der Erklärung des Ministers, daß dessen Durchführung die Erhöhung sämtlicher direkter Steuern im Gesolge habe, gefährdet; jedenfalls dürfte der Tarif nicht vor Januar 1895 in Kraft treten. — Der reich. Verein hielt zu Ehren Eugen Richters Abends eine Begrüßungs-Versammlung ab.

Oesterreich - Ungarn.

Wien, 19. Mai. Nach einer Privatmeldung aus Rom trifft im Laufe des Sommers Prinz Tommaso in Wien ein, um das Heirathsproject zwischen dem italienischen Kronprinzen mit einer österreichischen Erzherzogin zu fördern.

Budapest, 20. Mai. Infolge gefährlicher Anwachsenden einer panславistischen Bewegung in Ober-Ungarn entsendet der Minister des Innern einen Regierungskommissar dorthin. — In Erwiderung des Agrarbesuches ungarischer Abgeordneter trafen heute 50 kroatische Deputirte, an der Spitze der Banus, hier ein. Die Gäste waren seitens aller

Kreise der Gegenstand herzlichster Ovationen. Abends fand ein großes Verbrüderungsbanquet auf der Margaretheninsel statt, dem auch die Minister beiwohnten. Nach dem Hoch auf den Kaiser folgte eine Reihe von Trinkprüchen, in denen die Zusammengehörigkeit und Freundschaft der beiden Nationen gefeiert wurde.

Schweiz.

Basel, 19. Mai. Der Bundesrath erachtet die Verhandlungen mit Italien über den Modus der Zollzahlung für erschöpft und ersuchte, wie officiell mitgetheilt wird, die italienische Regierung, in der nächsten Note sich darüber zu erklären, ob sie die Lösung der Frage durch ein Schiedsgericht annehme oder definitiv ablehne. Italien hat sich bisher noch nicht mit voller Bestimmtheit hierüber ausgesprochen.

Frankreich.

Paris, 20. Mai. Die Hinrichtung Emile Henry's wird wahrscheinlich morgen oder übermorgen auf dem Roquette-Platz stattfinden. Nachdem die Kammer gestern mit einer kleinen Majorität die Gesetzesvorlage, bezüglich der Abschaffung der Oeffentlichkeit bei Hinrichtungen, ablehnte, hat die Polizeipräfectur ganz specielle Maßregeln getroffen, um einen möglichen Versuch zur Befreiung Henry's zu verhindern.

Italien.

Rom, 19. Mai. Die Fraktionen der Opposition haben sich verhandelt, einstimmig gegen das Kriegsbudget zu stimmen.

Portugal.

Lissabon, 19. Mai. Die Untersuchung gegen den Capitän des Dampfers Mindello hat ergeben, daß derselbe schon vor der Erhebung des Admirals de Gama diejenige angeboten hat, ihn anzunehmen, falls das Kriegsglück ihm nicht günstig sein würde.

Belgien.

Lüttich, 19. Mai. Der Anarchist Baron Sternberg hat aus Amsterdam an das hiesige Blatt „Express“ einen Brief gerichtet, in welchem er energisch gegen die Anschuldring des Blattes, er sei ein russischer Spion, protestirt. Sternberg theilt in dem Briefe mit, wie oft und bei welchen Gelegenheiten er mit der russischen Polizei zu thun gehabt habe. Die Schriftzüge der Briefes sind genau dieselben wie diejenigen eines Briefes, welchen der „Express“ noch am vergangenen Sonntag in Lüttich erhalten hat.

Griechenland.

Athen, 19. Mai. 18,000 russische Juden, deren Ausweisungsrath abläuft, werden jetzt durch die Florio Rubattino-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, entsprechend dem Vertrage mit Baron Hirsch, nach Argentinien befördert; die ersten 735 sind gestern im Piräus eingetroffen, sie sollen in einem beklagenswerthen Zustande sein.

Aus aller Welt.

350 Erdstöße in einem Tage — verachtete Ausdehnungen hat das verheerende Naturereigniß in Griechenland seit den letzten Tagen angenommen! Athen selbst lebt seit zehn Tagen in einer schrecklichen Angst. Der Erdboden wird fortwährend von mehr oder weniger starken Stößen erschüttert und die Telegramme von Lokris melden ein Unglück nach dem andern, eine Katastrophe nach der andern. Die Stadt Atalanti und die umliegenden Dörfer sind von Grund aus zerstört; von 3000 Häusern sind kaum 300 stehen geblieben, und selbst bei diesen zeigen die Wände von oben bis unten gehende Risse. Die Zahl der Todten übersteigt 300 und die der Verwundeten wird auf über 1000 geschätzt. Von allen Seiten kommt Hilfe in Form von Geld, Kleidern, Nahrungsmitteln, Zelten u. Regierung und private Wohlthätigkeit arbeiten Hand in Hand, um den Verunglückten und Obdachlosen zu helfen; aber das Elend ist so namenlos groß, daß nichtsdessoweniger manche der von der Katastrophe Betroffenen sich in der bittersten Noth befinden.

Gegen die in das Augloch eingeschloffen gewesenen Höhlenforscher soll eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet sein, weil dieselben angeblich während ihres ungesetzlichen Aufenthaltes in der Grotte dem Reichsschüler Heide den Mundvorrath widerrechtlich entzogen haben.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 20. Mai. Ein Pistolenduell hat am Freitag Morgen auf dem Schießplatze in Weichselmünde stattgefunden. Die Gegner, der Artillerie-Lieutenant G. und der Schulamtsstandrat K., hatten als Bedingungen zweimaligen Kugelwechsel auf 20 Schritt Entfernung vereinbart. Sie schossen, ohne einander zu treffen.

[=] Krojante, 20. Mai. Nach der langen Reihe von sonnigen und warmen Tagen traf gestern Nachmittag bei heftigem Nordoststurm ein plötzlicher Temperaturwechsel ein, dem zur Nacht ein empfindlicher Frost folgte. Die Vegetation, welche sich unter dem wohlthunenden Einfluß der warmen Frühlingssonne zu einer vielverheißenden Ueppigkeit entsaltet hatte, ist arg mitgenommen. Gemüse und Kartoffeln, in Gärten wie in Feldern, sind bis auf wenige Ausnahmen total abgefroren, so daß eine Neubestellung vielfach erforderlich sein wird. Die Temperatur ist auch heute unverändert kühl, so daß eine Wiederholung des Nachtfrosts nicht ausgeschlossen ist. — In recht erhebender Weise wurde heute Nachmittag das Jahresfest des Flatower Kreis-Gustav-Adolf-Vereins in unserer evangelischen Kirche gefeiert. Aus Nah und Fern strömten evangelische Christen, darunter 9 Geistliche, herbei, so daß die Kirche, die in schönstem Festgewande prangte, kaum die Menge der Anbächtigen zu fassen vermochte. Unter Zugrundelegung der heutigen Sonntagsevangelien hielt der Herr Pfarrer Müller-Eppinow in wehrvollen Worten die Festpredigt, in welcher er den Text in der dreifachen Bedeutung: „Walm unserer Freude, Trübsal unserer Stärke und Friedenslied unserer Hoffnung“ beleuchtete. Hierauf erstattete Herr Pfarrer Vidtke-Tarnowke den Festbericht, in welchem derselbe in sehr interessanter Weise zur Hauptfrage Folgendes ausführte: Es bestehen seit der im Jahre 1832 erfolgten Gründung des Gustav-Adolf-Vereins 45 Haupt-, 1837 Zweig- und 502 Frauenvereine. In der Zeit seines Bestehens konnten unter seiner Mithilfe 1650 Kirchen gebaut werden; darunter sind aus unserer Gegend die Kirchen zu Gursten und Schönfeld und das Bethaus zu P. gin. Alljährlich können durchschnittlich 1,030,000 Mk. an bedrängte Glaubensbrüder zur Unterstützung hergegeben werden, während in der Zeit seines 60jährigen Bestehens der Verein zu vorerwähntem Zweck 28 Millionen Mk. spenden konnte. Noch aber ist die geistige Noth der evangelischen Christen groß. Noch giebt es 1620 unterstützungsbedürftige Gemeinden. Davon haben 420 Gemeinden Bethäuser zur Erbauung von Kirchen, 125 Gemeinden zur Erbauung von Schulhäusern, 152 Gemeinden zur Erbauung von Pfarrhäusern und 112 Gemeinden zur Erbauung von Konfirmanden-

und Waisenhäusern nachgejucht. Zu diesen hilfsbedürftigen Gemeinden gehören aus dem Flatower Kreise die Gemeinden: Sypniewo, Sochnow, Obodowo und Sacollnow. Diesen Gemeinden stehen zur Erbauung von Kirchen resp. Bethäusern wenige oder gar keine Mittel zur Verfügung. Hierauf hält der Herr Superintendent Eyring-Flatow in wichtigen Worten die Schlußrede, in welcher er zum muthigen Bekennen des evangelischen Glaubens und zur thatkräftigen Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins ermunterte. In der am Schluß des Festgottesdienstes abgehaltenen General-Versammlung des Vereins wurden in den vorgenannten Ertrag resp. Ergänzungswahlen die Herren: Rittergutsbesitzer Krieger Waldow, Pfarrer Busch-Zempelburg, Vandrath Conrad und Superintendent Eyring-Flatow und Pfarrer Vidtke-Tarnowke gewählt; letzterem wurde auch das Amt eines Kassenschatens übertragen. Die Jahreseinnahme des Kreisvereins betrug 1407,44 Mk., die Ausgabe 746,88 Mk., so daß unter Hinzurechnung von den dem Verein heute zugeflossenen Einnahmen die Summe von 695,43 Mk. verbleibt. Hiervon werden 450 Mk. an den Hauptverein abgesandt, während von dem Reste auf Grund heutiger Beschlußes die Gemeinden Sypniewo, Sochnow und Sacollnow je 50 Mk. und die Gemeinde Schönfeld 75 Mk. erhalten. Zum Schluß wurde als Deputirter für das in Danzig stattfindende Provinzial-Gustav-Adolf-Fest der Herr Superintendent Eyring-Flatow gewählt.

(?) Christburg, 21. Mai. Am Sonnabend Nachmittag hat der Kaiser noch weitere zwei Nebhöde geschossen. Das Konzert, welches am Sonnabend Nachmittag durch die Husaren-Kapelle aus Danzig gegeben werden sollte, wurde noch am Vormittag telegraphisch abbestellt, und sollte heute Nachmittag stattfinden. Der Himmel ist jedoch tief grau und es regnet ohne Unterlaß, so daß es fraglich ist, ob das Konzert stattfinden wird. Gestern Nachmittag fuhr der Kaiser nach Altstadt zur Kirche, woselbst sich auch eine Menge Publikum aus der Umgegend zu Fuß und Wagen eingefunden hatte. Der Kaiser saß mit dem Grafen zu Dohna, dem Grafen von Mollke in einem Wagen. Als der Kaiser aus der Kirche kam, wurden ihm sofort Blumenpenden überreicht, daß der Wagen, in welchem der Kaiser fuhr, diese kaum fassen mochte. Mit dem Besizer Putall aus Teschenhof, welcher i. Z. bei der 2. Compagnie des 1. Garde-Regiments gebiert hat, als der Kaiser diese Compagnie als Hauptmann commandirte, sprach der Kaiser noch einige Worte, stieg dann in den Wagen und half die Grafen zu Dohna und Mollke beim Einsteigen. Am Nachmittag fuhr der Kaiser nach Canthen zum Besuch des dortigen Grafen Dohna, und kehrte Abends 8 Uhr nach Bröfelwitz zurück.

(?) Christburg, 20. Mai. Ein Fleischer hat hier selbst ein Kalb gekauft, und dasselbe außerhalb des Schlachthaus geschlachtet. Bei der Vernehmung gab der Fleischer an, dieses Kalb noch lebend an einen Kaufmann verkauft zu haben, welcher dasselbe für seinen Hausbedarf habe schlachten lassen. Um für die Zukunft dergleichen Vorkommnisse zu vermeiden, hat der Magistrat beschloffen, den Schlachtzwang auch für Privatpersonen obligatorisch einzuführen. Dieser Schlachtzwang hat auch viel Bedenken. Derselbe trifft hauptsächlich die ärmere Klasse der Arbeiter, welche unter großen Entbehrungen sich ein Schwein füttern, dasselbe selbst schlachten, und so für den Winterbedarf sorgen. Beim Schlachtzwang müßten dieselben sich einen Fleischer zum Schlachten annehmen, und so auch noch die Schlachthausgebühren bezahlen, und soviel Geld hat manchmal der arme Mann nicht, abgesehen von der Beschwerlichkeit des Transports der einzelnen Theile und Abfälle des Schweines nach Hause, da ihm die Geräthe hierzu fehlen. Hoffentlich lehnt die Stadtverordneten-Versammlung diese Vorlage ab. — In der verfloffenen Nacht hatten wir einen recht starken Frost, so daß die sämtlichen Kartoffeln und auch ein großer Theil des Roggens, welcher in der Blüthe steht, abgefroren ist; ebenso ist in den Gärten unter den Gurken und Bohnen ein großer Schaden angerichtet, auch die Obstbäume schmelzen gelitten zu haben. — Heute kam der lang ersehnte Regen an, und zwar in Begleitung eines recht hübschen Gewitters. — Die Beschlässe, wonach 410 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer und 50 Prozent zu den Staatssteuern als Kommunalabgaben erhoben werden sollen, sind von dem Bezirks-Ausschuß bestätigt.

V. Marienwerder, 20. Mai. Gestern in den Vormittagsstunden wüthete ein mächtiges Schandfeuer in der Detschast Johannisdorf hiesigen Kreises. Es brannte nämlich das dem Besizer Herrn Johann Rulinski dorthelbst gehörige Gehöft vollständig nieder. Rulinski, welcher mit seiner Frau auf dem Felde beschäftigt gewesen war, hat nichts gerettet. Er erleidet einen bedeutenden Schaden, denn die Gebäude waren nur gering und das Mobiliar garnicht versichert gewesen. Das Feuer soll durch kleine Kinder, die Rulinski zurückgelassen hatte, welche mit Strohholzern gespielt haben zum Ausbruch gekommen sein. — In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wüthete in unserer Gegend ein starker Frost. Derselbe hatte vielfachen Schaden angerichtet, denn der Roggen der in voller Blüthe stand, ist stellenweise vollständig abgefroren, ebenso die Kartoffeln und das Gemüse. Der Roggen wird voraussichtlich in diesem Jahre sehr teuer werden.

lokale Nachrichten.

Ebing, 21. Mai. Der Kaiser fährt in Bröfelwitz jeden Morgen zwischen 4 und 5 Uhr zur Pürsche und kehrt ungefähr um 11 Uhr wieder zurück. Das Frühstück wird im Walde eingenommen, wo an verschiedenen Stellen größere glatt behauene Steine als Tische hergerichtet sind, und andere Steine, unregelmäßig umher gruppiert, als Sitzplätze dienen. Nach der Rückkehr werden die Regierungsgeschäfte erledigt, um 2½ Uhr ist Mittagstafel und nach einer kleinen Pause erfolgt wiederum die Fahrt zur Jagd, von welcher der Kaiser dann erst bei eintretender Dunkelheit zurückkehrt. Sobald der Kaiser den Wald verläßt, erfolgen Signale, um die Ankunft in Bröfelwitz anzuzelgen. Hier haben sich inzwischen die Jäger aus den Bröfelwitzer und Schöbbitzer Forsten versammelt, zwei mächtige Holzstöbe aufgeschichtet und das im Laufe des Tages erlegte Wild ist zur Strecke gebracht. Sobald das Signal der Absicht des Kaisers aus dem Walde erfolgt, werden die Holzstöbe angezündet, und bei der Ankunft des Kaisers im Schloßgarten wird das „Hallali“ geblasen. Der Kaiser wandelt dann noch eine Zeit lang bei der Jagdbeute und im Garten umher und begiebt sich dann ins Schloß. Ueber die Dauer des Aufenthaltes des Kaisers in Bröfelwitz ist Genaueres noch nicht bekannt, vorläufig sind die Vorbereitungen auf 14 Tage getroffen worden. — Mittwoch Vormittag schoß der Kaiser fünf und Nachmittag drei Nebhöde, gestern Vormittag drei und Nachmittag

zwei Nebhöde. Die Jagdbeute beträgt bis heute zusammen sechzehn Nebhöde. Die Anwesenheit des Kaisers in Königsberg im September ruft schon jetzt eine lebhaftige Thätigkeit hervor. So ist der Hofrath Arlet, der die Reisen des Kaisers vorzubereiten pflegt, in Königsberg eingetroffen, um mit den Behörden über den Aufenthalt des Kaisers zu conferiren. Der Kaiser trifft, wie schon erwähnt, am 4. September dort ein; an diesem Tage findet die Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal's statt, woran sich ein Vorbeimarsch der Truppen schließen wird. Nachmittags findet ein Festmahl im Moskowitzer-Saale des Schloßes für die Civilbehörden statt. Am 5. September dürfte Vormittags große Parade und Nachmittags ein militärisches Bruntmahl im Moskowitzer Saale stattfinden. Am 6. September erfolgt die Abreise des Kaisers. Eine Veronstaltung seitens der Provinz wird nicht stattfinden, da der Kaiser eine solche abgelehnt hat. Ob seitens der städtischen Behörden oder der Kaufmannschaft eine Festlichkeit veranstaltet werden wird, darüber verlautet noch nicht.

Durch Erlaß des Finanzministers sind die Provinzial-Steuerdirektoren in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern ermächtigt worden, widerruflich zu genehmigen, daß die Revision des mit dem Anspruch auf Ertheilung eines Einfuhrscheines abzufertigenden Getreides sowie die vollständige Bescheinigung über die Verladung auf die Transportmittel (Eisenbahnwagen, Schiffe) durch eine Bescheinigung eines öffentlich angestellten Wegemeisters oder einer ähnlichen Person ersetzt werde. Solche Personen müssen jedoch vorher auf das Interesse der Steuerverwaltung ein für allemal berechtigt sein. Eine derartige Genehmigung darf insbesondere nur unter der Voraussetzung erteilt werden, daß der Exporteur kaufmännische Bücher führt und diese über den Verkauf des auszuführenden Getreides zuverlässigen Aufschluß geben. Ferner hat sich der Finanzminister damit einverstanden erklärt, daß bei der Verwendung des zur Ausfuhr mit dem Anspruch auf Ertheilung eines Einfuhrscheines angemeldeten und abgefertigten Getreides von einer Verschlußanlage abgesehen werden kann. Gegebenen Falls sind indeß nach erfolgter Verladung des Getreides die ausgestellten Frachtpapiere (Frachtbriefe, Konnossemente u. s. w.) dem Abfertigungsamte vorzulegen. Letzteres hat dieselben in den Angaben der Anmeldung zu vergleichen, in dieser die Uebereinstimmung mit dem Frachtpapier zu bescheinigen und demnach die Frachtpapiere mit der Nummer der Anmeldung und mit dem Amtsstempel zu versehen. In den Anmeldungen, welche die Sendung jederzeit zu begleiten haben, ist das Transportmittel genau zu bezeichnen. Findet auf dem Transport eine Umladung statt, so ist diese von dem Transportführer unter genauer Bezeichnung des neuen Transportmittels in den Frachtbriefen zu vermerken. Bei dem Ausgangsamte sind die Frachtpapiere vorzulegen und auf ihre Uebereinstimmung mit der Anmeldung zu prüfen. In den Fällen, in welchen hiernach die Anlage eines amtlichen Verschlußes unterbleibt, werden auf Seite 1 des Anmeldeformulars die Worte: „mit unverkürztem Verschluß“ gestrichen und durch die Worte: „in unveränderter Gestalt und Menge“ ersetzt.

Stempelgebühr in Rußland. Nach amtlicher Mittheilung an das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft in Danzig lehnen Beteiligte es häufig ab, die vorgeschriebene Stempelgebühr für von ihnen an das kaiserlich russische Zolldepotement oder den kaiserlich russischen Finanzminister gerichtete, sich meist auf den Nachlaß von Zollstrafen beziehende Eingaben zu zahlen. Da vor Erreichung der Stempelgebühr die Eingaben nicht berücksichtigt werden, so ist empfohlen worden, den Gesuchen stets zwei Stempelmarken zu je 80 Kopeken oder den entsprechenden Betrag in russischem Gelde beizufügen.

Segel-Yacht. Die auf der Schichau'schen Werft für Herrn Obergerichtspräsidenten erbaute Segel-Yacht ist jetzt fertig gestellt, daß dieselbe vom Stapel gelassen werden kann. Derselbe ist nun aber keineswegs so einfach, als sich vielleicht annehmen läßt. Der Segler hat nämlich einen Tiefgang von ca. 12 Fuß. Da das Fahrwasser des Elbingflusses für solchen Tiefgang bei weitem nicht ausreichend ist, so müssen erst Vorkehrungen getroffen werden, um den Segler auf die See zu legen. In dieser Stellung wird derselbe dann vom Stapel gelassen und dürfte auch in gleicher Lage nach Willau verfährt werden, von wo aus, wie verlautet, die ersten Uebungsfahrten unternommen werden sollen.

Anlagen. Unsere Stadt unterscheidet sich nach dem Urtheile Fremder dadurch recht vorthelhaft von anderen Städten, daß sie über viele Gärten und Anlagen innerhalb der Stadt verfügt. An mehreren Stellen, an welchen sich heute herrliche Baumanlagen befinden, befanden sich früher Sumpfschüden, welche letztere die Reste der ehemaligen Festungsgräben waren. Diese Gräben trugen natürlich nicht dazu bei, die sanitären Verhältnisse unserer Stadt in vorthelhafter Weise zu beeinflussen, und machte man vor einigen Jahrzehnten den Anfang, dieselben zuzuschütten. Der gewonnene Boden wurde bepflanzt und gereinigt diese einstigen Sumpfschüden mit den jetzigen Anpflanzungen zur Erde, wie z. B. der große und kleine Lustgarten u. s. w. Im Laufe der Jahre hat sich der neugewonnene Boden dieser Plätze angehöflich des nachgiebigen Untergrundes und der Schwere der Erdmassen bezw. Bäume theils in hohem Grade gesenkt, was man namentlich bei dem kleinen Lustgarten beobachten kann. Wie man vor 2 Jahren bei der Fundamentirung des Rathhausneubaus ausgehobene Erdmassen zur Erhöhung des großen Lustgartens verwandte, so benutzte man jetzt die beim Neubau des Schichau'schen Verwaltungsgebäudes ausgehobenen Erdmassen zur Erhöhung des kleinen Lustgartens. Zu diesem Zwecke ist von der Baustelle über die Schichaustraße nach dem kleinen Lustgarten ein Geleise gelegt und findet die Beförderung durch Lohrs's Last.

Nachfröste. In der Nacht zu Sonntag kühlte sich die Temperatur wieder derart ab, daß das Quecksilber im Freien unter Null sank. An hochgelegenen Stellen unserer Höhe hat der Nachtfrost denn auch einigen Schaden angerichtet. Hoffentlich treten diese Nachfröste nicht häufiger und in stärkerem Grade auf, da gerade in dieser Zeit angehöflich der bevorstehenden Blüthezeit des Roggens letzterer sehr leiden könnte.

Bürgerrejournee. Die ersten und humoristischen Vorträge, welche gestern Abend durch Herrn Schauspieler Bauermann in der Bürgerrejournee veranstaltet wurden, hatten sich leider nur eines sehr mäßigen Besuches zu erfreuen. Die Vorträge fanden jedoch bei den Hörern recht beifällige Aufnahme.

Briefmarken-Fälscher. Die Pariser Polizei hat mehrere Personen in Haft genommen, die in großem Maßstabe die Herstellungs falscher seltener Briefmarken betrieben. Unter andern wurde ein gewisser Alfred Wente, angeblich ein Württemberger, der französische Kolonialmarken herstellte, und ein Händler Namens Beauzemonde gefänglich eingezogen,

der sogenannte elsaß-lothringische Briefmarken, die im Jahre 1870/71 von Deutschland in den besetzten französischen Gebieten in Verkehr gebracht wurden, fälschte. Der Mann verkaufte vollständige Serien dieser gefälschten Marken um 150 Francs an zahlreiche Sammler.

Veränderungen bei Zoll- und Steuerstellen.
Das Steueramt I. zu Goldbach ist von dem Bezirk des Hauptzollamts zu Gumbinnen abgezweigt und dem Bezirk des Hauptzollamts zu Gumbinnen zugetheilt worden, das Steueramt II. zu Saalfeld aus dem Bezirk des Hauptzollamts zu Merode in denjenigen des Hauptzollamts zu Braunberg, das Steueramt I. zu Garnsee aus dem Bezirk des Hauptzollamts zu Strassburg (Weip.) zum Bezirk des Hauptzollamts in Elbing. Dem Steueramt I. zu Goldbach ist die Befugnis zur Erledigung von Begleitscheinen I. über Getreide für die Mühle des Dr. Nothe daselbst erteilt worden.

* Ein fruchtbarer Regen ging in der letzten Nacht in ziemlich ausgiebiger Weise in unserer Gegend nieder. Mit dem Anschläge des Windes nach Süden hatte sich heute die Temperatur bedeutend gehoben.

* Die Liedertafel hält, mit dem heutigen Tage beginnend, während der Sommermonate ihre Vereinsabende regelmäßig Dienstags ab, da die Gartenconcerte der Bürger-Messource wiederum Donnerstags stattfinden werden.

* Der Gesangverein Niederhain unternahm am gestrigen Tage seinen üblichen Frühvortrag nach dem in vollster Naturschönheit prangenden herrlichen Vogelwälder Wald.

* Alle diejenigen Mannschaften des Verlaubtenstandes (Reservisten), welche des Radfahrens kundig sind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich umgehend persönlich beim Bezirksfeldwebel zu melden haben.

* Deutsches Geld in Rußland. Der russische Finanzminister hat in Befolgung einer früheren Verfügung den russischen Zollämtern die Befugnis gegeben, daß deutsche Tausendmarknoten auch in Zukunft von den russischen Zollämtern nur zum Umrückungslauf von 302 Rubeln Metall angenommen werden dürfen, während 1000 Mk. Gold mit 308 Rubeln Metall in Anrechnung zu bringen sind. Zur Rechtfertigung seines Verfahrens hatte der Minister seiner Zeit angeführt, er wolle den Zufluß der deutschen Banknoten zu den russischen Zollämtern erschweren, weil die Einwechslung dieser Scheine gegen Gold Unkosten und Umstände verursache. Die „M. Z.“ meint indessen, daß es ihm in der Hauptsache darum zu thun sei, durch jene Maßregel der Befestigung des Wertes der russischen Anleihen, deren Zinsscheine und verlosene Schuldverschreibungen zur Entlastung von Volksgeldern Verwendung finden können, Vorhand zu leisten.

* 50jähriges Jubiläum. Für die am 29. und 30. Mai in Danzig stattfindende Feyer des Westpreussischen Gustav Adolf-Hauptvereins ist die Festordnung wie folgt festgelegt: Am 29. Mai Nachmittags um 5 Uhr Festgottesdienst in der Pfarrkirche zu St. Marien, 7 Uhr öffentliche Versammlung und 8 Uhr gesellige Vereinigung im Schützenhause. Am Mittwoch 30. Mai früh 7 Uhr Glockengeläute und Choralbläser, alsdann Versammlung aller Festtheilnehmer in der englischen Kapelle, Festzug von dort nach der Kirche, 9 Uhr Festgottesdienst in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien, 11½ Uhr Versammlung in der St. Johann-Kirche, 3 Uhr gemeinsames Mittagessen im Schützenhause und schließlich Abends Festspiel im Stadttheater „Gustav Adolf.“

* Verunglückt. Heute früh verunglückte der in der Kleinen Scheunenstraße wohnhafte Arbeiter Friedrich W. dadurch, daß er auf dem Wauplag des auf dem Schützenhause stehenden Grundstücks zu errichtenden Verwaltungsgebäude von einem als Flaschenzug benutzten hölzernen Stangenbock, welcher umstürzte, am Kopfe so schwer getroffen wurde, daß er einen Schädelbruch erlitt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

* Verhaftet. Ein in der Angerstraße wohnhafter Arbeiter zog sich gestern Abend keine Festnahme dadurch zu, daß er in einem dort gelegenen Schanklokal eine Zechprellerei beging, sich des Hausfriedensbruchs schuldig machte und sich nicht aus dem fraglichen Lokal entfernte, als er hierzu von zwei Polizeibeamten aufgefordert wurde.

Zur Geschichte der Hieb-, Stoß- und Schußfestigkeit des Menschen.

Von F. Kunze.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Da mit der Bekleidung unserer heidnischen Vorfahren frommer Glaube Bodans Gestalt und Gaben auf die römisch-katholischen Heiligen Michael, Martin, Stephan und St. Georg übertragen, welche letzterer hoch von seinem Noth herab das vielgeschürzte Drachengehörn erschlagen, auch den Kriegern Heil und gutes Wetter giebt, sowie Hirt und Herden vor den Wölfen schützt, so wählte man auch des Gottes gefestetes Steggehörn an seinem Leibe, welches künftig nun „St. Jörgenhemd“ genannt wurde. „Wann jemand ein solches Nothhemd wollen machen lassen, hat man an einem gewissen Abend in dem Jahr, so viel ganz reine Jungfrauen zusammen gefest, als viel gewesen, dieses Hemd in einer Nacht anzumachen. Wann nun eine aus diesen Jungfrauen sich wenigst befest gewißt, hat sie sich in diese Gesellschaft nicht einmischen dürfen. Wann diese Jungfrauen bejammen gewesen, haben sie in Teufels Namen spinnen, weben und nähen müssen, bis solches Nothhemd in der Länge, vor dem Haß bis auf den halben Mann, mit beiden Aermeln also versertigt worden, daß auf die Brust, zwei Häupter, eines auf der rechten Seite, mit einem langen Bart und Helm; das andere auf der linken Seite, mit einer erschrocklichen, doch gekrönten Teufelsgestalt, angenähet worden, wie Anhorn in „Magiologia“ S. 336/7 (Basel 1674) berichtet, während Hoder (Zeltchrist für deutsche Mythologie 1853 I. S. 242) unter „Aberglauben von der Noth“ gleichsam ergänzend bemerkt: „Das Kleid muß aus schwarzem Garn gemacht und in Menschenblut getaucht, dabei aber die Hüfte des Teufels angerufen werden. Hierauf verwahrt man es sieben Tage und sieben Nächte in der Erde und zieht es dann mit einem Fluche hervor.“ Nur unter diesen Umständen ist das St. Jörgen- oder Nothhemd zweckentsprechend für Menschen, welche „sich gegen alle Gefahr fest machen oder felen“ wollen.

Außer dem Nothhemd schützten aber auch hergemummelte Segensprüche gegen die gefürchteten Waffen des Feindes. Ein solcher Waffensegen lautet nach dem „Romanus-Büchlein“ folgendermaßen: „Ich

N. N. beschwöre dich Geschütz, Sebel und Messer, und neben alle Waffen bei dem Speer, der in die Seiten Jesu gegangen ist und geöffnet, daß Blut und Wasser herausgelaufen, daß er nicht als einem Diener Gottes nicht beleidigen lasse.“ In Vartich Mecklenburger Sagen, Märchen und Gebräuchen, 1889 S. 341/2 sind auch einige solcher Schußverleihen „Himmelsbrüche“, mitgetheilt, von denen einer beginnt: „Im Namen des Vaters etc. So wie Christus im Delgarien still stand, so soll alles Geschütz still stehen. Wer dieses fest trägt, der wird nicht getroffen von dem feindlichen Geschütz und er wird vor Dieben und Mördern geschützt sein, er darf sich nicht fürchten vor Degen, Gewehren, Pistolen etc.“ — Sollte die erwünschte Zaubervirkung nicht nur eine vorübergehende, sondern eine bleibend thätige sein, so genügt die bloß gesprochene Formel gewöhnlich nicht, sondern sie mußte festgehalten, aufgeschrieben werden, was eben beweist, daß dem Worte nicht nur eine reine geistige, sondern eine magische Kraft zugeschrieben wird. Die aufgeschriebene Formel — wie die aus Mecklenburg mitgetheilte — ist ein Zauberspruchmittel gegen alle dem irdischen Wohl des Menschen feindseligen Mächte, gegen Krankheiten, Feuer- und Wassergefahr, gegen Verwundung, Beherzung und dergl. Dieser Gebrauch erinnert uns auch an die sogen. „Bassauer Kunst“, welche im 17. Jahrh. zu hohem Ansehen gelangte. Im Jahre 1611 nämlich zog ein Heer gegen Kaiser Matthias und die böhm. Stände aus Baffau nach Böhmen. Da verkaufte der Bassauiische Herr Kaspar Weithardt den Soldaten thalerweise, mit allerlei Zeichen und Figuren, zum Theil sogar mit dem Blute von Fledermäusen bemalte „Zettel“, welche von den Kriegern als Amulette getragen wurden, auch in späteren Zeiten. Ihre Wirkung war derart, daß diese gottlosen Teufelsdiener weder von Papier noch Degen wund gemacht werden: und die Musketen- und Pulverfugeln in die Emel empfielen und mit den Händen auffangen könnten.“ (vgl. Anhorn a. a. O.) Selbstverständlich brachte diese Kunststücke seinem schlaunen Erfinder viel Geld ein. „Die Officiere, die es wohl einsehen, daß es Betrug sei, ließen es gefahren, weil dadurch die Soldaten müthiger wurden. Die in der Schlacht Getödteten konnten sich nicht beklagen; und die beim Leben Gebliebenen schrieben ihre Erhaltung der Kunst des Herrlers zu“ — bemerkt der Verfasser des Buches vom Aberglauben (1791 S. 147) nach Erwähnung dieser Begebenheit.

Daß die Bassauer Kunst für teuflisch galt, ergiebt sich schon aus dem von Anhorn mitgetheilten Rezept, indem man nämlich zum Ueberfluß auf die festgedruckten Zettel schrieb: „Teuffel bliff mit Leib und Seele geich dir.“ Erscheint doch auch bei den Indianerstämmen Nordamerikas der böse Geist unter allerlei Gestalten und befehrt die Krieger, wie sie ihre Weiber zu sichern vermögen, und wie die Kugeln, welche sie verwenden, zu behandeln sind, um niemals das vorgestreckte Ziel zu verfehlen.

Außer schützenden Zetteln und Briefen wurden aber auch Münzen als festmachende Amulette getragen, z. B. die Wanselbischen St. Georgsthaler aus den Jahren 1609 und 1611, auch die von 1521 bis 1523, weshalb sie heute noch eine gesuchte Waare sind, doch nur für Sammler von alten Münzen. Die ungarischen Georgsthaler von 1690 mit dem Bilde des Heiligen im Schiffe galten in Seekriegen für besonders wirksam. Aber auch der St. Palm, vor der Schlacht gesprochen, sollte Kugeln entfernen und Hebe entkräften; ebenso sind die feindlichen Waffen gewissermaßen gebannt, wenn man eine geweihte Holze in einer allenfalls absichtlich gemachten Wunde — am besten im Handballen — verwachsen oder vom eigenen Körperblute etwas in einen lebenden angebohrten Baumstamm rinnen und einwachsen läßt. In, in Mecklenburg wird behauptet: „Eine Schlangenzunge in jeden Schuh gethan, macht hieb- und schußfest und den Feind verzagt.“

In Folge solcher Vorstellungen hielten sich selbst noch im 18. Jahrhundert manche Personen, besonders Feldherren, für fest, wenigstens galten sie bei ihren Untergebenen und Zeitgenossen dafür. So wird vom Papste Alexander VII. erzählt, daß ihn kein auf den Leib gesetzter Degen habe verletzen können, und als der kaiserliche Generalmajor von Schomberg den Versuch machte, den angeblich gefesteten Prinzen Thomas von Savoyen († 1656) erschließen zu lassen, sollen schlechterdings die Kugeln verjagt haben, wie im „Simplicissimus“ zu lesen ist. Nach dem Olauben der sächsischen und thüringischen Bauern soll Gustav Adolf anno 1632 bei Lützen durch eine silberne Kugel getödtet worden sein, weil kein Bleigeschöß „auf ihn gegangen“. König Karl XII. von Schweden hielt sich für unbedenkbar, und der alte Dessauer galt bei seinen Soldaten auch als ein „fester“.

Etwas wahres ist an der Geschichte, weil nämlich die Feldherren früherer Zeiten ein Panzerhemd trugen. Als einst dem Kaiser Napoleon ein solches Stahlgewand zum Kauf angeboten wurde, probirte er die gepriechene Unbedenklichkeit desselben mittels abgegebener Kugelschüsse an dem erschrockenen Lieferanten selbst, gewährte aber auch, nachdem er es für tauglich befunden, das Doppelte der verlangten Kaufsumme. Den alten Fritz konnte auch keine Kugel treffen. Wenn er so vorging in den Feind und in das Feuer, und sie sagten ihm das, so sagte er: „Ach die kommt von oben, die mich treffen wird.“ Er schüttelte auch immer die Kugeln aus dem Hute heraus, so daß sie die Feinde trafen, sonst hätte er die Krieger nicht so führen können, wie Wilhelm von der Schulenburg in seiner Wendischen Volksgeschichte (S. 98) erzählt. Während der Freiheitskriege behaupteten sich die angeblich kugelhaltenden Amulette auch noch, ja beim Beginn des schleswig-holsteinischen Krieges 1864 wurden dgl. Talismane von den Soldaten noch theilweise aus Hamburg bezogen. In Vartich Mecklenb. Sagen (S. 343) ist ein Schußbrief enthalten, von einer Pastorin mitgetheilt, der nur aus 17 hintereinanderstehenden Großbuchstaben des lateinischen Alphabets zusammengelest ist. Diefen hatte sich der Bruder ihres Dienstmädchens aus Neuruppin kommen lassen und gern einen halben Thaler dafür geopfert, weil das Gerücht aufgetaucht war, daß im Mai 1867 eine Anzahl junger Burschen ausgehoben werden sollten, um gegen die Franzosen ins Feld zu ziehen. Jedensfalls haben Manche auch wohl im Jahre 1870—1871 noch zu kugelhaltenden Mitteln gegriffen, nicht denkend des Dichters Wort: „Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet, kommt unaufhaltsam.“

Sport.

Distanz-Radfahrt. Nach einer Ausschreibung des Gau 30, Königsberg, des Deutschen Radfahrerbundes, findet nach der „Pr. N.-Ztg.“ am Sonntag den 16. September 1894 eine Distanzradfahrt Königsberg-Gumbinnen statt; Entfernung

100 Kilometer. I. Preis: Goldene Medaille im Werthe von 75 Mk., II. Preis: Ehrenpreis im Werthe von 60 Mk., III. Preis: Ehrenpreis im Werthe von 50 Mk., IV. Preis: Ehrenpreis im Werthe von 40 Mk., V. Preis im Werthe von 25 Mk. Die Ehrenpreise sind Silber und werden gravirt. Sämtliche Fahrer, welche die vorgeschriebene Strecke in fünf Stunden zurücklegen, erhalten Ehrendiplome. Der Start befindet sich bei Arnau am Stein 12,8 Kilometer. Das Ziel befindet sich vor Gumbinnen, Ziegelei, am 112,8. Nennungsfrist am 1. September. Nennungen beim ersten Kaufahrwart Bernh. Ezygan. Der Einsatz beträgt 3 Mk. Preisrichter: Vogel, erster Vorsitzender des deutschen Radfahrerbundes; der Vorstand des Gau 30; Refler, Vorsitzender des Radfahrerbundes Gumbinnen; v. Schimmelpfennig, Vorsitzender des Radfahrerbundes Bartenstein; Hoffmann, erster Vorsitzender Radfahrerbundes Tilsit; Zeigau, Vorsitzender des Tourenklub Königsberg; Janzen, Vorsitzender des Memeler Radfahrerklub; Beerwald, Vorsitzender des Königsberger Bicycleklub. An dem Wettkampfe können nur Mitglieder des Gau 30 theilnehmen. Nur einseitige Fahrräder, Zwei- und Dreiräder, sind zulässig.

Literatur.

Obwohl wir uns dem Sommer nähern, wo mit dem politischen und gesellschaftlichen Leben auch das literarische stiller zu werden pflegt, fährt die Cotta'sche Romanwelt fort, uns für ihre nächsten Hefte Lieberlesungen ganz eigener und erlehener Art in Aussicht zu stellen. Drei erste deutsche Autoren werden hintereinander ihre neuesten Werke in der neuen vornehmen Zeitschrift erscheinen lassen. Frau Marie von Ebner-Eschenbach hat eine Arbeit „Das Schädliche“ vollendet, die zuerst in der Romanwelt erschienen wird und die große Dichterin auf der Höhe ihrer Schaffenskraft zeigt. Vorher noch erscheint von Alexander Baron von Roberts eine außerordentlich spannende und lebensvoll geschriebene Geschichte aus den Kriegstagen des Jahres 1870 unter dem Titel „Die Generalin“. Der Verfasser gehörte damals selbst unfern siegreichen Truppen an und hat in dem Werke, das er so anschaulich schildert, selbst gelebt und gewirkt. Endlich beginnt ein neuer großer Roman von Adolf Wilbrandt „Die Osterinsel“ noch in diesem Quartal zu erscheinen, ein Roman, in welchem die bewegenden Fragen der Zeit in plastisch gehaltenen Gestalten zur Verkörperung gelangen. Die auswärtige Literatur wird im laufenden Quartal vorzugsweise durch einen Autor vertreten sein, der bisher in Deutschland noch gänzlich unbekannt ist, während er in seinem Vaterlande als der erste gegenwärtige Erzähler angesehen wird. Das ist Henry James junior. In der Romanwelt wird sein größter Roman und bedeutendstes Werk „Der Amerikaner“ zum Abdruck kommen, ein Roman, in welchem der Gegensatz zwischen amerikanischem und europäischem Wesen bald in humoristischer Schlaglichtern, die mehr an Dickens als an Mark Twain erinnern, bald in tragisch gefärbten Schicksalszügen zum Ausdruck gelangt.

Vom Fels zum Meer. Unter dem Titel „Die Flugfrage und ihre Lösung“ bringt das neueste Heft einen interessanten, durch Abbildungen erläuterten Aufsatz aus der Feder des Professor G. Wellner in Wien, dessen Projekt einer Segelflugmaschine die Aufmerksamkeit der sachkundigen Kreise jüngst in so hohem Grad auf sich gelenkt hat, daß der österreichische Ingenieur- und Architektenverein in Wien weitgehende Proben mit der neuen Erfindung vorzunehmen beschlossen hat. Von weiteren, ebenso durch ihren Inhalt wie durch treffliche Illustration sich auszeichnenden Artikeln seien hier erwähnt: „Die russische Kavallerie an der deutschen Grenze“ von N. v. Engelstedt mit Bildern von A. Wald, „Durch die stänische Schweiz“ von M. Haushofer mit Bildern von H. Schuster, und „Joshua Reynolds“ von E. Gurllit. Außer dem fortlaufenden Roman „Der Marschallstab“ von W. Schulte vom Brühl enthält das Heft eine lustige Humoreske von E. Zahn: „Herrn Heubelns Jugendlinden“ sowie Anfang und Fortsetzung einer größeren Novelle von Wilhelm Jensen „Ein Winter in Sizilien“.

Briefkasten.

Abonnet „S. m. i. d.“ (warum nicht Müller?) hier. Ihr lebenswürdiger Brief sieht beinahe wie eine collegiale Postkarte aus, deren wir uns jedoch um so herzlicher freuen, als sie einen Beweis dafür liefert, wie aufmerksam Sie unsere Zeitung lesen. Wir wünschen aufrichtig, daß Sie in diesem löblichen Eifer auch in Zukunft nicht erlahmen werden und lassen uns selbst Zuschriften von dieser Sorte gerne gefallen. Was nun das Wort „Gericht“ in dem angewandten Sinne betrifft, so haben Sie leider doch nicht recht. Sie hätten jede Markfrau und jede Hausfrau darüber befragen können, was man unter einem Gericht versteht und Sie hätten die Antwort erhalten, daß ein „Gericht“ eben ein Gericht“ sei, daß man darunter eine für 2—3 Personen ausreichende Portion versteht und wir können hinzufügen, daß „ein Gericht“ in diesem Sinne nicht nur bei uns, sondern auch im ganzen übrigen Deutschland angewendet wird.

Landwirthschaftliches.

Zur Fütterung der Bienen. Sobald es notwendig wird, einen schwachen Bienenvolk zu füttern, muß dies nur mit dazu geeignetem Zucker geschehen. Nicht genug können die Bienenzüchter vor der Fütterung der Bienen mit unraffiniertem Zucker gewarnt werden. Derselbe ist nicht selten Ursache der Ruhr der Bienen. Der beste Ersatz für Honig als Bienenvutter ist gelber, gut raffinierter Kandiszucker oder auch Krystallzucker. Weniger geeignet ist Hutzucker und Melis. Farinenzucker ist als Futtermittel gänzlich zu verwerfen.

Die wichtigsten Nährpflanzen für die Bienen. Die erste Nahrung geben den Bienen die Blüten der Obstbäume und die Frühjahrsblumen; später sind es aber die Kleearten, der Raps und die Windenblüthen, welche den Bienen Nahrung geben. Sonst noch sehr wichtig, weil sehr lang andauernd, sind die Senfarten, die Reseda und Sonnenblume. Man kann diese Pflanzen zusammen aufziehen, indem man zwischen zwei Reihen Reseda oder Bauernsenf die Sonnenblumenamen einlegt. Die Reseda ist von diesen Pflanzen die wichtigste, da sie bis spät in den Herbst hinein sich hält. Bienenzüchter, denen an der Vermehrung

des Honigtrages liegt, machen wir auf den Anbau dieser Pflanzen aufmerksam.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung“.
Budapest, 21. Mai. Eine zweite Verathung des Ehegesetzes findet im Magnatenhause am 28. Mai statt. Der Kaiser lehnte es ab, den Führer der liberalen Opposition, Grafen Zichy, zu empfangen.

Budapest, 21. Mai. Die große Ortschaft Maszlofa bei Kaschau ist vollständig niedergebrannt.

Prag, 21. Mai. 600 Arbeiter der hiesigen Kohlen-Großhändler fordern eine Lohnerhöhung, Kürzung der Arbeitszeit und vollständige Innehaltung der Sonntagsruhe. Wenn ihre Forderungen nicht bewilligt werden, so soll ein allgemeiner Streik eintreten.

Paris, 21. Mai. Heute früh 4¼ Uhr ist der Anarchist Henry hingerichtet worden. Seine Haltung war bis zum letzten Augenblick cynisch. Sein letzter Ruf lautete: „Hab Muth, Kameraden, es lebe die Anarchie!“ Aufstürzungen kamen nicht vor.

London, 21. Mai. Der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich d'Este trifft Anfangs Juni hier zum Besuche der Königin ein. Da zu derselben Zeit auch der Großfürst-Thronfolger hier ankommt, so legt man diesem Besuch eine angeblich politische größere Bedeutung bei.

Petersburg, 21. Mai. Infolge einer weit verbreiteten Verschwörung, welche rechtzeitig entdeckt wurde, sind 26 Personen verhaftet worden, und wurden dieselben sofort nach der Festung überführt.

Rom, 21. Mai. Sämtliche Blätter erörtern die Unterredung, welche im Latrinal zwischen dem König, dem Herzog von Aosta und dem Prinzen von Neapel stattgefunden, und welcher auch der Ministerpräsident Crispi beigewohnt haben soll. In der Unterredung soll beschlossen worden sein, den Prinzen von Neapel mit einer österreichischen Prinzessin zu verheirathen. In den nächsten Tagen sollen bereits dahingehende offizielle Schritte gethan werden.

Belgrad, 21. Mai. Der Führer der Liberalen, Avakumovic, ist in besonderer Mission nach Wien abgereist. Dessen Organ „Srpska Zastava“ erklärt die Situation für hochernst. Die Verhältnisse seien derart gespannt, daß stündlich große Ereignisse erwartet werden könnten.

Belgrad, 21. Mai. Durch eine königl. Proklamation wird die Verfassung von 1888 aufgehoben und die vom Jahre 1869 in voller Tragweite wieder eingesetzt. Der König lehnte die angebotene Demission des Cabinets Mikolejevic ab.

Tunis, 21. Mai. Das Gericht verhandelt heute gegen die Italiener, welche französische Matrosen verwundet hatten. Vier Angeklagte wurden freigesprochen, und einer zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

New-York, 20. Mai. Eine gestern Abend in Cleveland abgehaltene Versammlung von Grubenbesitzern und Bergarbeitern hat eine Verständigung nicht herbeigeführt. Der Streik dauert dennoch fort.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.		Cours vom	
Börse: Schwach		19.5	21.5
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		98,00	98,00
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,00	98,00
Oesterreichische Goldrente		98,40	98,80
4 pCt. Ungarische Goldrente		97,70	98,00
Russische Banknoten		219,35	219,60
Oesterreichische Banknoten		163,15	163,75
Deutsche Reichsanleihe		107,75	107,75
4 pCt. preussische Conjols		107,70	107,40
4 pCt. Rumänier		85,60	85,70
Marienburg-Mawl. Stamm-Prioritäten		118,70	119,00

Produkten-Börse.

Cours vom		19.5		21.5	
Weizen Mai		132,70	132,70	135,70	135,70
September		135,00	135,00	138,50	138,50
Roggen Mai		111,00	111,00	114,75	114,75
September		113,70	113,70	118,75	118,75
Tendenz: gestiegen.					
Petroleum loco		18,50	18,50		
Rübsl Mai		42,20	42,00		
Oktober		42,70	43,00		
Spiritus Mai		32,20	33,10		

Königsberg, 21. Mai, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.
Loco contingentirt . . . 49,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt . . . 28,50 „
do. do. do. . . 27,60 „ Selb.

Spiritusmarkt.

Stettin, 19. Mai. Loco ohne Faß mit 50 % Konjunktursteuer 27,00, loco ohne Faß mit 70 % Konjunktursteuer 27,00, pro Mai —, pro August-Sept. 28,60.

Ueberzieher- und Godeinstoffe

à Mt. 4.95 per Meter
versenden in einzelnen Metern an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépôt.
Muster bereitwilligst franco.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 g in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Für die vielen Beweise treuer Anhänglichkeit und Zeichen der Liebe, welche unserem theueren Vater bei seinem Heimgange zu Theil geworden, sowie für die uns von allen Seiten erwiesene wohlthunende Theilnahme an unserem Schmerze statten wir hierdurch unseren aufrichtigen, herzlichsten Dank ab.

Elbing, den 20. Mai 1894.

Geschwister Lenz.

Neue Sendung von
Krietsch's Biscuits
empf. **Bernh. Janzen.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Ida Schlefat - Memel mit Herrn G. Hoffmann-Berlin. — Frä. Emma Wallhauer - Kgl. Schmelz mit Herrn Georg Nagler-Memel. — Frä. Sonia Goldberg - Tilsit mit dem Zahnarzt Herrn John Stern-Preny. — Frä. Hedwig Friedrich-Montig Wpr. mit Herrn Willi Becker-Elaboszewo Posen.

Geboren: Herrn Rechtsanw. Gutowski-Ortelsburg 1 T. — Herrn F. Seltam-Gerdauen 1 T.

Gestorben: Max v. Mauschwitz-Heilsberg 22 J. — Kgl. Seminarlehrer Karl Matern - Pr. Eylau 36 J. — Kgl. Oberlandmesser Herrn Hilscher-Bromberg 1 T.

Elbinger Staudesamt.
Som 21. Mai 1894.

Geburten: Kesselschmied Arnold Krause 1 T. — Schmied Hermann Rodel 1 S. — Fleischermeister Herrmann Fleck 1 T. — Schmiedemeister Carl Braun 1 T.

Aufgebote: Tischler August Weinschröder mit Regine Eichler. — Arb. Jacob Blum-Neuteich mit Anna Elj. Schidlowski-Prangenanau.

Eheschließungen: Friseur Eugen Krause - Königsberg mit Johanna Lau-Elbing.

Sterbefälle: Schneiderin Helene Druschke-Fichtthorst 29 J. — Justmann Anton Podlech-Rehberg 1 S., todtgeb.

Bürger-Ressource.

Bei günstiger Witterung:
**Donnerstag, den 24. Mai cr.:
Nachmittags-Concert.**

Anfang 4 Uhr.
Der Vorstand.

Dienstag: Liedertafel.
Probe zum Concert.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 22. d. M.:
Bücherwechsel
7-1/2, 9 Uhr.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie.
Plombiren etc.

Adolf Bukau,
38. Junkerstraße 38.

Wirkung ungläublich schnell und sicher durch
Tietze's Machein.

Für Fliegen, Motten, Russen, Wanzen anerkannt das beste Mittel. Beutel gesetzlich geschützt 10, 25, 50 Pfg. (7934)
Zu haben in Kahlberg bei Herrn Ludwig Köhlmann.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Verdienst für Damen

und event. dauernde, sehr lohnende Beschäftigung in **Handarbeiten** aller Art durch **A. Lenning,** Berlin C. 22, Spandauerbrücke 10. Auskunft gegen 10 Pf.-Marke.

Damen-Kleiderstoffe liefert jed. Maas zu Fabrikpreis.
Johannes Schulze, Greiz, Muster frei.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.

C. Klebbe,
Jnn. Mühlenstamm 20/21.

Naturheilverfahren. Kneipp'sche Kuren.
Danzig.
Jantzen'sche Badeanstalt.
Neu erbaut.
Nerztlicher Leiter:
Prakt. Arzt **Dr. med. Moeser,**
früher auch in Wörtschhofen.
Sämmtliche Kurbäder.

Fernrohre

per Stück 3.20 M.
mit 4 feinen Linsen
und 3 Auszügen.

Vergrößern
12 mal
unter Garantie.
Jedes Stück,
welches nicht
gefällt,
nehmen
sofort
retour.

Preis-Katalog
sämmlicher
Fernrohre,
Feldstecher,
Operngläser,
Lupe, Compasse,
Microscope, Mikstro.
versenden umsonst
Kirberg & Comp.
Gräfrath-Central
b. Solingen.

Mehr als 15 000
Nummern enthalten meine Cataloge über
Musikinstrumente und Noten
aller Art.

Versandt gratis und franco.
Paul Pletzschner,
Marktneutkirchen.



Neu!
Zauber-Cigarren-Spitze.
Der Rauch zaubert reizende Bilder hervor.
Anfang für jeden Raucher.
Echt Beinlein u. Weichsel in 8. Ctnr. 1.25,
besaglichen Cigarettenstange 1.10.
Gegen Einlieferung von 20 1/2 mehr frankierte
Zufendung überläßt oder Nachnahme unfrankirt.
(Preismarken in Zahlung.) Im Duzend
20% Rabatt. Wiederverkäufer gesucht.
L. Fabian, St. Ludwig (Elsass).
100 Zauberbilder extra M. 1.25.

L. Neumann
Königsberg i/Pr.,
Hintere Vorstadt 17.
Schmiedeeiserne Gitter
Thore,
Fenster etc.
jeder Ausführung.
Eisen- und Wellblech-
Constructions.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktneutkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art,
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
werke etc. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franco.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jezt 3,50 Mt.,
bei mehreren 1000 à 1000

3 Mt.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
5 Mt.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

18 Pfd. ff. Zimb., 9 Pfd. ff. Schweiz-Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke
am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und
Alfenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firniß, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Lithographische Arbeiten

aller Art werden bei mir in bester Weise ausgeführt. **Etiquettes, Pläne, Illustrationen, Ansichten** in vollendet sauberer Ausführung. **Circuläre, Rechnungen, Visitenkarten, Geschäftskarten, Wechselschemas, Quittungen** und alle Formulare sauber und billig.

Die Lithographische Anstalt und Buchdruckerei
Otto Siede, Kettenbrunnenstraße 6.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Die Buch- und Kunstdruckerei

von
H. Gaartz

empfehl ich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten
bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über
2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst
einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Mt. 2,50 für 6 Hefte. Mt. 2,50.

Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung
gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe er-
scheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau,**
Amsterdam, Budapest, Prag etc.

Abonnenten genießen das Recht,
Schnitte nach Maasß gratis
zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.

Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die
Administration in Wien IX./1.

Abonnement-Einladung auf

Lothar
Meggendorfer's
Humoristische Blätter

Verlag v. J.F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Jährlich 52 Nr. (M. 3. Quartal) od. 26 Hefte à 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
Zeitungs-Expeditionen und Postämter.

Das schönste farbige deutsche Witzblatt.

Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich
vorher durch Verlangen einer
Gratis-Probenummer

von dem reichen textlichen Inhalte
und den brillant ausgeführten
farbigen Illustrationen.

Geschäftsstelle der
Meggendorfer Blätter
München
Corneliusstraße 19.



Stollwerck's
Herz Cacao

Überall käuflich!

Dose 25 Cacaoherzen 75 Pfennig

Badethermometer 75 Pf.
bei **Bernh. Janzen.**

Träber

zu haben

Brauerei Herrenstraße 7.

Der Eisenbahn-
Fahrplan

Sommerausgabe 1894,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der
Exp. der Allpr. Ztg.

900 Mark

zur 1. Stelle gesucht. Näh. Auskunft
ertheilt die Exp. d. Ztg.

Eine Wohnung von 2 Zimmern,
Kabinet, heller Küche und Zubehör, ist
zum Juli oder Oktober zu vermieten
Heilige Geiststraße 34, I.

Lange Hinterstraße Nr. 18/19,
IV. St., 2 Stuben m. Wasserleitung
zu verm.
Näheres daselbst III. St., vorne.

An allen Orten werden
Personen,
welche ausgebreitete Verbindun-
gen haben, behufs Uebernahme
einer kleinen Vertretung gesucht.
Anträge sind zu richten unter **H. C.**
an d. Exp. der Danziger Ztg. in Danzig.

Zum 1. Juli cr. suche einen in jeder
Sinsicht tüchtigen, aber nur einen solchen,
Ober-Inspektor,
unverheirathet. Anfangsgehalt 750 Mt.
Abschriften von Zeugnissen, Lebenslauf
etc. erfolgen nicht zurück.
Gr. Bölfau per Löblau.
Kunze, Major a. D.

Tüchtiger Bäckergehilfe
selbstständiger Arbeiter, findet bei 30 M.
monatlichem Gehalt und sofortigem An-
tritt dauernde Beschäftigung bei
Libischowski, Pehsten Wpr.

Ein tücht. Müller,
Ganggehilfe, möglichst verheirathet, findet
dauernde Stellung. Lohn 75 Mark
monatlich und Lantime.
Bergmann & Weidling,
Walzenmühle, Steudal.

Ein tüchtiger, nüchtern
Schmied,
der die Lehrschmiede besucht und längere
Zeit in einer Maschinenfabrik gearbeitet
hat, wird vom 1. Juli von der Ge-
meinde **Gr. Falkenau** als **Dorf-**
schmied gesucht. Persönliche Vor-
stellung und Vorlegung der Zeugnisse
erwünscht.
Der Gemeindevorsteher.

Suche zu sofort eine zuverlässige,
erfahrene, selbstthätige
evang. Landwirthin
welche polnisch versteht. Gute lang-
jährige Zeugnisse erforderlich. Abschrif-
ten erbeten. Gehalt 240 M., steigend.
Horn, Dom. Woytow
bei Dt. Koschimin, Kreis Krotoschin.

Suche zum 1. Juli cr. zur **Stütze**
der Hausfrau ein erf., älteres, gebild.
Mädchen,
das in der Landwirtschaft Bescheid
weiß und gut kochen kann. Zeugnisse
und Photographie beanfsprucht. Gehalt
200 Mark.
Frau Rittergutsbes. **Zimmermann,**
Dom. Laschewo bei Prust,
Kreis Schwetz.



Zeitungscataloge, Kostenvoranschläge
gratis und franco. **Billigste Preis-**
notizung. Größere Inseritionsaufträge
zu den niedrigsten Pauschalpreisen
Bureau in Danzig, Heiligegeist-
gasse 13.



Nach Stettin

expedire **D. „Nordstern“** Mitt-
woch, den 23. d. Mts., früh via
Königsberg.
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 116.

Elbing, den 22. Mai.

1894.

Santa Clara.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

19)

Nachdruck verboten

Margarethe stieß ein lautes, gezwungenes Lachen aus, ein häßliches Lachen, das die Gefühllosigkeit der Schwester gegenüber recht deutlich zu Tage treten ließ.

„Die Schlangen! Kindsstopp, man sollte wahrhaftig nicht glauben, daß Du im Juni achtzehn Jahre alt bist! Doktor Spangenberg will doch nur die verschiedenen Arten der Thiere hier kennen lernen, weiter nichts, dummes Mädchen! Gerade so wäre es, wenn Du Dich weigertest, einen Doktor der Medizin zu heirathen — aus Entsetzen darüber, daß er hier und dort den Leuten ein Bein abschneidet. Weißt Du auch, daß es Deine Pflicht ist, den Antrag anzunehmen, da Du nicht von mir verlangen darfst, Dich ewig zu ernähren?“

„Das will ich auch gar nicht, Margarethe, aber ich könnte in Stellung gehen.“

„Nein.“ unterbrach sie Margarethe schroff, „es paßt mir, der zukünftigen Baronin von Rio Barbo nicht, meine Schwester in dienender Stellung zu wissen, und was könntest Du vorstellen? Höchstens Bonne! Erbärmlich! Du hast eben gar keine Ahnung vom wirklichen Leben und weißt nicht, was Dir frommt. Es ist gar kein Grund vorhanden, Doktor Spangenberg abzuweisen und da es meine Pflicht ist, für Dein Wohl zu sorgen, so sehe ich mich veranlaßt, Dich zu Deinem Glück zu zwingen. Du wirst also dem Doktor ein sehr freundliches Gesicht zeigen und Ja sagen, sobald er die betreffende Frage an Dich stellt.“

Leonie schwieg, alles in ihr lehnte sich auf gegen Margarethe's Tyrannie, aber noch hielt die Furcht sie doch zu sehr im Banne, um eine bestimmte Weigerung auszusprechen.

„Das merke Dir, — solltest Du albern sein und Gefächeln machen, dann schicke ich Dich sofort zu Bastonvella's,“ fuhr sie mit harter Stimme fort; dieser letzte Trumpf pflegte stets seine Wirkung auf Leonie nicht zu verfehlen.

Sie mußte, daß es gefährlich und gänzlich fruchtlos sein würde, die Schwester noch mehr zu reizen und vielleicht brachte die Zeit oder irgend ein Ereigniß doch noch Rettung.

„Ich — werde mich zwingen, freundlich zu sein — sollte er noch einmal zu mir reden.“

„Das hoffe ich stark!“

Halb betäubt, die unklare Empfindung hegend, als ob das Feld der ganzen Erde sich schwer auf sie gesenkt, ging Leonie hinaus; sie dachte an Gonzaga, und dann rang sich qualvoll aus ihrem Innern der grauenhafte Gedanke, daß sie doch noch lieber zu den Bastonvella's gehen würde, von dort aus konnte sie ja heimlich fortgehen, in ganz Rio würde es wohl eine Stelle geben; — aber die Aussicht, Theodor Spangenberg zu heirathen, hatte etwas unsagbar Furchtbares für sie.

Schlaflos verging die Nacht; und was während der langen Stunden in erbitertem Kampfe durch ihre zitternde Seele zog, das ließ sie um Jahre der geistigen Entwicklung voranzellen; als sie sich am Morgen erhob, war Leonie kein Kind mehr, — aus dem Ringen um ihre anbetende Liebe zu Gonzaga war auch das Selbstbewußtsein des Weibes gegenüber dem verhassten Bewerber entstanden.

Ja, es war wirklicher Haß, den sie zuweilen für Theodor Spangenberg empfand, so daß sie ihm einen Schlag in's Gesicht hätte geben mögen, der Doktor besaß nämlich eine unausstehliche Art sich im Verein mit Margarethe, über alles herabsetzend lustig zu machen, was seine Umgebung anbetraf. Es konnte geschehen, daß er mit seinem breiten Lachen behauptete, das brasilianische Hauswesen sei eine Schweineirthschaft, die Weiber alle seien faul, unwillig, puzhüchtig — dem deutschen Manne ein Greuel, — während Donna Manuela, die natürlich kein Wort verstand, mit ihrem wohlwollenden, gütigen Lächeln dafuß, als vernehme sie die schönsten Komplimente über sich. Daß seine nobelen Wirthe ihn, den Diener und seine drei Maulthiere nun schon sechs Wochen unentgeltlich beherbergten und den deutschen Gelehrten mit der Auszeichnung, wie man sie einem fürstlichen Gast zu Theil werden läßt, behandelten, daran dachte Theodor Spangenberg nicht, — das nahm er als einen ihm selbstverständlich zukommenden Tribut höchst kühl entgegen.

Solche krasse Undankbarkeit und fast an Frechheit grenzende Unerbarmlichkeit empörte Leonie derartig, daß ihr das Blut brennendheiß in die Wangen stieg, denn ihr erschienen die Bewohner von Santa Clara als das Ideal

der Güte, Noblesse und Vollkommenheit; sie erkannte die Eigenart dieser feinfühligsten Menschen und wußte den wunderschönen Ton in der vornehmen Familie zu schätzen, wo jeder den anderen an aus dem Herzen kommender Höflichkeit und zartfönniger Ehrerbietung, die sich gegenseitig alle kleinen Unannehmlichkeiten aus dem Wege räumte, zu überbieten suchte; hier vernahm man kein lautes Schelten, keinen heftigen Tadel, — es war alles Liebe, Friede und Harmonie.

Der Doktor führte stets das große Wort von mangelnder Kultur und Zivilisation, bis Leonie sich sagte, wenn einer auf Santa Clara daran Mangel litt, so sei es allein nur der Anhold, der gräßliche Schlangendoktor selbst.

Margarethe aber stimmte im allgemeinen bei und behauptete, sie verabscheue das Leben im Urwald, nach ihrer Trauung werde sie Carlos schon dahin zu bringen wissen, fortan den ständigen Wohnsitz in Rio de Janeiro zu wählen. —

Gonzaga, dem das selbstgefällige Wesen des Doktors von Anfang an nicht sympathisch gewesen, wünschte ihn seit einigen Tagen über alle Berge und erwartete sehnsüchtig das Zeichen zum endlichen Ausbruch, aber Theodor Spangenberg rührte sich nicht.

„Ich begreife nicht, Doktor,“ äußerte er eines Nachmittags, nachdem er theilnahmsvoll den Vorträgen zum Ausplätzen eines prachtvollen Schmetterlings und dessen angstvolles Flügelschlagen um sein armes Leben zusehen, „daß ein Mann von Ihrer Bildung es über sich gewinnt, dieses schöne, harmlose Thier zum Vergnügen zu tödten; mir wäre das unmöglich, ich finde, der Mensch ist vor allem dazu berufen, sich der wehrlosen Geschöpfe schühnd zu erbarmen.“

Doktor Spangenberg hielt in seiner Beschäftigung inne und maß den Sprecher durch seine Brillengläser mit dem fatalen Lächeln geistiger Ueberhebung; in seinen Augen war Baron Gonzaga zwar ein sehr charmanter junger Mann, aber immerhin doch nur etwas wie ein Hinterwälder Südamerikas, welcher von der Alles überragenden Größe, Gelehrtheit und Humanität der gebildeten aller Nationen, nämlich derjenigen Theodor Spangenbergers, keine blasse Ahnung hatte.

„Glauben Sie denn, verehrter Herr,“ erwiderte er ein wenig geringschätzend, „daß es wirklich unter den deutschen Gebildeten heutzutage noch Jemand gäbe, der nur seinem Vergnügen zu fröhnen, harmlose Thiere morde? Aber ich bitte sehr, Sie scheinen uns ja für Barbaren des Mittelalters zu halten! Nein, mein Freund, wir leben in einer Zeit der Aufklärung, obgleich manches noch zu thun übrig bleibt, so giebt es doch bei uns Tausende von Vereinen edler Menschenfreunde, welche es sich zur Aufgabe machen, das Loos der Thiere zu verbessern, sie vor Mißhandlungen zu schützen, und die nach immer neuen Mitteln fahnden,

ihnen einen möglichst leichten Tod zu bereiten. Und das thue auch ich, — sehen Sie, jetzt wird der Schmetterling Chloroformirt, — Sie kennen zweifellos die Wirkung dieses segensreichen Narkotikums, — das Thierchen haucht schmerzlos sein lustiges Dasein aus.“

Der überlegene Ton des Gelehrten, als spräche er zu einem unwissenden Knaben, ärgerte Gonzaga.

„Ich halte Ihre Landsleute keineswegs für Barbaren,“ entgegnete er, während ein feines, sarkastisches Lächeln um seine Lippen schwebte, „und erkenne natürlich die Ueberlegenheit ihrer großen Heimath in Allem an, was die Geschicklichkeit der Kriegsführung, sowie Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen anbelangt. Aber, fügte er aufleuchtenden Blickes lebhafter hinzu, „in allen jenen Eigenschaften, die den wahren Menschen zu dem schaffen, was er sein soll, ein Ebenbild des lebendigen Gottes, stehen wir in unserm herrlichen, freien und gesegneten Lande ganz auf derselben Stufe wie Sie. In unserm heißen Herzen glüht ganz dieselbe Begeisterung für alles Edle und Erhabene, für das Ideal, welches doch uns Allen hier unten unerreichtbar. Die kleine Erde ist unsere Heimath, und ob am Aequator, ob am Nordpol, über uns wölbt sich Gottes Himmel, in unserer Brust ruhen die gleichen Keime des Guten und Bösen, wir sind Alle Kinder des einen Vaters im Weltenall, und nicht die Meere und die auf den Landarten gezogenen rothen und blauen Striche sind es, die uns irgend welche Bevorzugung angesichts des ewigen Richters eintragen.“

„Das ist richtig,“ bemerkte Doktor Spangenberg ziemlich verblüfft, „Ihre Anschauungen sind die eines sogenannten Weltbürgers, hm, — so, so. Aber“ fuhr er mit seiner unverwundlichen Hartnäckigkeit fort, „Sie werden mir doch in der Behauptung beipflichten, daß Deutschland das Land der großen Denker ist, und was die Wissenschaft und den Fortschritt der Civilisation betrifft, es einzig und unerreichtbar dasteht. Das Licht in allen Dingen kommt aus meiner Heimath und von hier aus verbreitete es sich langsam über die ganze Welt.“

Wieder zuckte unmerklich über Gonzaga's männlich schönes Antlitz ein vielsagendes Lächeln.

„Das Licht der Wissenschaft mag wohl zum Theil von Deutschland kommen, aber die heilige Flamme der Menschenliebe brennt hier so hell, daß es keines Lichtes von drüben mehr bedarf. Ich ehre Ihre Nation, aber jede trägt mehr oder weniger den Stempel ihrer Heimath; der Boden und das Klima ist bei Ihnen arm, kalt und dunkel, mühsam haben Sie der Erde das Nothwendige abzurufen, und die Pflicht der Denker ist es, darüber nachzugrübeln, wie der Noth und dem grenzenlosen Elend der Besitzlosen zu steuern ist. Hier aber leidet Niemand Noth, der arbeiten will; wir sind in unserm Lande, das Gott so sichtbar und überreich segnete, wo

die Natur uns in liebevoller Fülle mit Allem, was wir brauchen, überschüttet, vollkommen glücklich und, weil wir keinen irdischen Richter über uns anerkennen, als das Gesetz, das wir uns selbst gegeben, auch vollkommen frei! Ein Volk aber, das so sprechen darf, kann sich mit diesem messen und beneidet wahrlich kein anderes um seine Errungenschaft."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Das Jubiläum einer Oper.

Aus Paris schreibt man: Zur Feier der tausendsten Aufführung von Ambroise Thomas „Mignon“ fand am Pfingstsonntag eine Grattis-Matinee in der Opera Comique statt, deren Gegenstand natürlich die genannte Oper selbst war. Schon früh Morgens um 7 Uhr hatten sich die ersten Schaulustigen vor dem Theater auf der Place du Châtelet eingefunden und warteten geduldig bis zu der um 1 Uhr Nachmittags erfolgten Oeffnung, während immer neue Schaaren herbeiströmten und den Platz buchstäblich füllten, so daß ein polizeilicher Ordnungsdienst organisiert werden mußte. Als sich die Pforten endlich aufthaten, begehrteten ungefähr 5000 Personen, worunter viele Soldaten, Einlaß, aber nur 2000 konnten in dem Theater, das in wenigen Minuten vom Parterre bis in die obersten Galerien gefüllt war, Unterkunft finden. Rein einziger Platz blieb leer; mit betrübter Miene mußten die Uebrigen den Platz vor dem Theater verlassen. Die bunte Menge, welche den Musentempel erfüllte, verhielt sich musterhaft ruhig und brach nur in stürmischen Jubel aus, als der Komponist, begleitet von seiner Gattin, von dem Direktor der schönen Künste und den Herren Jules Barlieu, Saint-Saëns und Victorien Joncières, seine Loge betrat. Wie auf ein gegebenes Zeichen erhob sich die Versammlung von den Sitzen und bewillkommnete den Komponisten. Noch mehrmals während der Vorstellung wurde dieser Letztere herausgerufen, und schließlich mußte er auf der Bühne erscheinen, wo das gesammte Personal der Opera Comique Spalier bildete. Thomas nahm eine Blumenspende entgegen, die ihm von den Künstlern überreicht wurde, war aber zu bewegt, um seinen Dank in öffentlich gesprochenen Worten äußern zu können. Auch bei der Rückkehr nach beendeter Vorstellung ertönten Hochrufe, und die draußen harrende Menge mußte von der Polizei zurückgedrängt werden, um dem Gefeierten den Weg frei zu geben.

Am Abend traf ein Glückwunschtelegramm Verdi's hier ein, dem der Jubilar dann ebenfalls telegraphisch seinen wärmsten Dank aussprach. — Vom Präsidenten der Republik, Carnot, wurde Herrn Thomas das Großkreuz der Ehrenlegion überreicht.

— **Sine, die's versteht!** Bei einer Vorstellung im Wiener Volkstheater im Prater hatten jüngst in einer Parterreloge zwei Herren Platz genommen und bald nach ihnen kamen eine elegante Dame und ein Herr, die in der zweiten Reihe der Loge saßen. Die erstgekommenen Herren machten der Dame galant Platz, und bald entspann sich ein lebhaftes Gespräch zwischen den vier Logeninsassen. Nach dem zweiten Akt, da eine Schauspielerin ein recht hübsches Lied als Einlage singt, bemerkte einer der Herren abfällig: „Singen kann sie nicht, aber dafür ist sie recht lieb und spielt auch ganz gut.“ Bescheiden meinte die Dame: „Ich finde im Gegentheil, das Fräulein hat eine ganz prächtige Stimme, da ließe sich etwas daraus machen.“ Der Herr opponirte, und sein Genosse meinte lächelnd: „Mein Freund sollte da eigentlich kompetent sein, es ist Dr. K. aus Dresden, Kunstkritiker der . . . Blätter.“ — „Wir sind sehr erfreut,“ antwortete nunmehr der Begleiter der Dame, „aber ich denke, die Dame sollte auch etwas verstehen, wenigstens giebt es Leute, die dieser Meinung sind,“ und er nannte seinen eigenen Namen, es ist der eines bekannten hochbegabten Konzertsängers, und denjenigen der Dame — er stellte sie lächelnd vor — Frau Baronin Wallhosen, rechte Pauline Lucca!

— Der Ertrag von Monte = Carlo.

Aus Monte = Carlo schreibt man: Die Generalversammlung der Actionaire der Gesellschaft der Seebäder von Monaco trat zusammen. Die Geschäftszeit war sehr ruhig, und die Bank hat darunter viel gelitten. Die Gesamteinnahme an den Spieltischen betrug kaum 22 Millionen Fr., d. h. zwei Millionen weniger als im vorigen Jahre. Das Gesellschaftscapital beträgt 30 Mill. Francs. Im vorigen Jahre standen die zu 500 Francs ausgegebenen Gesellschaftsactien auf 2500 Fr.; — die Verringerung der Dividende hat sie auf 2125 Fr. fallen lassen. Die Direktoren haben angekündigt, daß für jede Actie eine Dividende von 175 Fr. vertheilt werden würde, das macht mit dem im November gezahlten Zinscoupon von 35 Francs, für jede Actie 210 Francs Zinsen. Unter die Actionaire wird demnach eine Summe von 12 Millionen Francs vertheilt werden. 10 Millionen werden für die Betriebskosten in Reserve gestellt

werden. Von dieser letztgenannten Summe werden 1,125,000 Francs dem Fürsten von Monaco gutgeschrieben und 1 Million wird dem Reservefonds überwiesen, der bestimmt ist, die Gesellschaft in den Stand zu setzen, an dem Tage, an welchem die Concession abläuft (im Jahre 1913), zu liquidiren und den Actionairen ihre Einzahlung wieder zu erstatten.

— **Seltene Bühnenererscheinungen** machten in letzter Zeit bei dem Publikum der Münchener Theater Furore. Kürzlich betrat im Theater am Gärtnerplatz während einer rührsamem Sterbeszene eine mächtige Kake die Bretter, die die Welt bedeuten, setzte sich neben die mit dem Tode ringende Heldin, und der beste Komiker der Welt hätte keinen solch' stürmischen Lacherfolg bei dem Publikum erzielen können, wie ihn die Kake mit ihrem „stummen Spiel“ im Gärtnerplatztheater errang. Aber — der Erfolg ist der Vater neuer Thaten. Am letzten Sonnabend wurde „Mignon“ im Hoftheater gegeben. Da spazierte zwischen dem zweiten und dritten Akte eine gewaltige — Kake über das Proscaenium und verschwand wieder. Die Wirkung dieses Auftretens war bei dem Publikum natürlich eine sensationelle. An Bühnenroutine und Bühnenehrgeiz ist aber die Hoftheater-Kake der Gärtnerplatztheater-Kake entschieden voraus. Sie betrat in einsamer Größe die Bühne und wirkte durch sich selbst. Kein Schatten eines Rivalen verdunkelte sie, und so errang sie den größten Erfolg des Abends. Was hätte aber entstehen können, wenn es der Kake eingefallen wäre, einen Sprung ins Parket zu thun. Bei dem bekannten Abscheu, den besonders die Damenwelt gegen diese Bierfüßler hegt, wäre eine Panik unvermeidlich gewesen.

— **Eine praktische Heiraths-Agentur.** In Amerika wird man nicht müde, den jungen und alten Leuten das Heirathen auf alle mögliche Weise zu erleichtern. Neulich hat man in verschiedenen Städten sog. „Matrimonien“ ins Leben gerufen. Eine solche Anstalt ist in zwei besondere, d. h. gänzlich von einander getrennte Säle getheilt. In dem einen befinden sich die Bildnisse heirathslustiger Damen, in dem andern die Bildnisse von Männern, die dem Junggesellenstande Lebewohl zu sagen wünschen. Die Männer dürfen nur den Frauensaal betreten, während der Männeraal nur für Frauen geöffnet ist. Jedes Bildniß ist mit einer Nummer versehen, diese entspricht einem Aktenbündel, das über die einzelnen Personen Aufschluß ertheilt und die bei einer Eheschließung notwendigen Papiere enthält.

Wenn es dank der eifrigen Thätigkeit der Heirathsagentur so weit gekommen ist, daß zwei Nummern Gefallen an einander finden, schreitet man zu ihrer Verbindung für die Ewigkeit oder — für kürzere Zeit; die Nummern selbst brauchen sich dabei um nichts zu kümmern, denn „Matrimonium“ sorgt für alles, sowohl für die Erfüllung der unbedingt nothwendigen Formalitäten, wie für ein würdiges Hochzeitsmahl.

— **Das geheimnißvolle Verschwinden** eines Liebespaares erregt nach der „Köln. Ztg.“ in Neapel großes Aufsehen. In der Nacht des 7. Mai gegen 1 Uhr Morgens erschien bei einem Schiffer an der Santa Lucia ein Matrose von dem Kriegsschiff „Montebello“ in Begleitung eines jungen Mädchens und miethete eine Barke. Der Matrose, Namens Coscia, ruderte die Barke nach dem Molo zu, und da er in der ausbedungenen Frist von zwei Stunden nicht zurückgekehrt war, fuhr der Schiffer in einer andern Barke auf die Suche nach ihm. An der Spitze des Hafendamms fand er seine Barke, aber die beiden Insassen waren verschwunden; am Boden des Fahrzeuges lagen nur die Mütze des Matrosen, einige Zigaretten, der Hut und der Sonnenschirm des Mädchens. Am andern Vormittag trieben die Wellen einen männlichen Leichnam an's Land, aber er trug bürgerliche Kleidung. Es war bis jetzt nicht möglich, festzustellen, ob die beiden Liebenden sich den Tod gegeben haben oder entflohen sind. Für beide Möglichkeiten spricht der Umstand, daß die Familie des Matrosen seine Verhehlung mit der Geliebten nicht zugeben wollte.

— **Was ist Schönheit?** Was Schönheit ist, darüber haben sich schon die Alten viel Kopfzerbrechen gemacht, und ihre Ansichten gehen sehr auseinander. Homer nennt sie eine glänzende Gabe der Natur, Sokrates dagegen eine kurzlebende Tyrannei. Theophrast bezeichnet die Schönheit „als eine schweigende Kake“, während Theokrit meint, sie sei ein köstliches Vorurtheil. Plato nennt sie ein Privilegium der Natur, Ovid eine von den Göttern erwiesene Gunst und Aristoteles spricht dahin seine Meinung aus, daß sie der beste Empfehlungsbrief der Welt sei — worin ihm gewiß auch viele unserer Leserinnen Recht gegeben werden.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.